

2
2



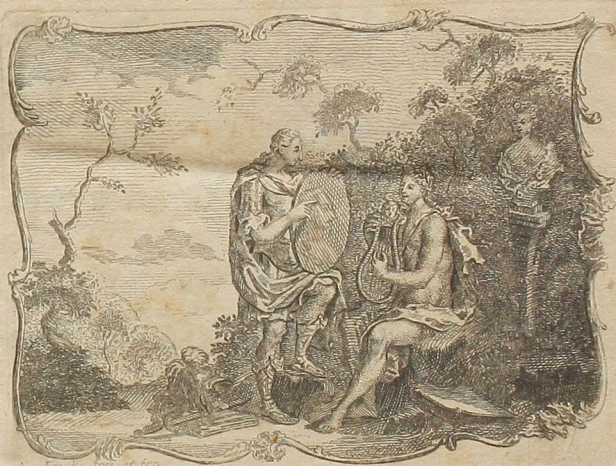
100. 111

Kal

D^{8.0} 110

Dobritz
Jugendliche
Gedichte.

Fauete linguis - - -
Virginibus pueris que canto.
HORATIVS.



de Kalisch
Königsberg,
bey Johann Jakob Kanter.
1761.

2011002

101000



Goe 2532
AK

[Jos. Joh. Schiffner]

L 1, 1303



Zuschrift,
an meine Freunde
und
Freundinnen.

Euch Freunden, die mein Herz wie
meinen Witz geläutert,
Und meine Denkungsart frohlehrend
aufgeheitert,
Euch Schönen, die in mich einst ein
Gefühl gefößt,
Das mir ein Räthsel war, bis daß
ihres mir gelößt.

* 2

Euch

Zuschrift.

Euch weih ich was ich sang, ihr habt
in meinem Busen

Der Dichtkunst Trieb erregt, ihr, ihr
seyd meine Musen;

Nehmt diese junge Frucht von Freund-
schaftshänden an,

Bis daß ein reifrer Wiß, euch edler
singen kann.



Inhalt.





Inhalt.

1	Zuschrift.	
2	Die Einsamkeit, an Antonien	1
3	Aussichten und Betrachtungen, an Placiden	14
4	Herbstgedanken, vom Stadt- und Landleben, an meinen Freund N.	27
5	Elegie an Charlotten, am Sterbenstage meiner Schwester	49
6	Die Freundschaft, an meinen Freund N.	48
7	Der Eifersüchtige, eine Verwandlung.	55
8	Die Eiche, eine Idylle	61
	* 3	9 Die

Inhalt.

9 Die Nacht, eine Idylle	69
10 Abschied vom Lande	74
11 An meine Freunde K. und W. nach dem Ho- raz	82
12 Morgengedanken bey'm Abschiede von Chloen	86
13 Empfindungen, an einem Sommerabende, an Phyllis	92
14 Der schönste Tag, an Phyllis	94
15 Bittschrift an die Schönen	99
16 Schreiben, an meinen Freund N.	101
17 N. Antwort auf den Brief	107
18 Einladung aufs Land, an Herrn M. nach dem Horaz	111
19 Sie-	

Inhalt.

19 Siegeslied, auf die Schlacht bey Zorgau	115
20 Trinklied, auf Friedrichs Geburtsfest	118
21 Die Eiche	121
22 Der Arzt und der Kranke	123
23 Die Nachtigallen	126
24 Etwas von meiner Denkungsart	129
25 Damon und Phyllis	131
26 Das Eirele	132
27 Geschäfte	134
28 Die Wünsche, eine Erzählung	136
29 Morgenlied	138
30 Rath an die Dichter	140
31 Phryne	141
32 Sinn	

Inhalt.

32	Sinngedicht an Star	141
33	Der Brillenmacher	142
34	Charamund	143
35	Der Irthum	143
36	Der Wandrer und der Rosenbusch	144



Die



Die Einsamkeit,
an Antonien.

Oui, tout m'attache ici, j'y goute avec plaisir
Les charmes peu connus d'un innocent loisir.
J'y vis tranquile, heureux, à l'abri de l'envie,
La folle ambition n'y trouble point ma vie.
Content d'une fortune égale à mes souhaits
J'y sens tous mes desirs pleinement satisfait.
Je suis seul en ce lieu sans être solitaire;
Et toujours occupé sans avoir rien à faire.
D'un travail sérieux veux je me delasser?
Les Muses aussitot viennent m'y caresser.
Je ne contracte point, grace à leur badinage,
D'un savant orgueilleux l'air farouche et sauvage,
J'ai mille courtsifans rangés au tour de moi,
Ma retraite est mon Louvre, et j'y commande en roi.
DESTOUCHES.



Antonie, die kein Bild von leerer Schönheit
blendet,
Die auch nicht Kronen lobt, wenn sie
das Laster schändet,
Die Jugend und Gefühl, Verstand und Vorzug paart,
Der Jugend zum Altar ihr großes Herz bewahrt,
Jugendl. Ged. U Die

Die Creuzens Muse schätzt, die Dorvals Scenen
rühren,

Die über Thoren lacht, auch wenn sie Sterne zieren,
Die von der Menschen Glück so schön, so edel denkt,
Die Schwächen muthig trägt, oft über sie sich kränkt,
Wagt nicht mein Wiß zu viel, ein Lied dir zuzusicken,
Unfähig deinen Wiß durch Schönheit zu entzücken?
Ein Lied, das nicht Apoll in Götter Sayten spielt,
Ein Lied, das das nur sagt, was meine Brust gefühlt?
Nein, nein — du nimmst es an, du lobst ja Deshou-
lieren,

Um die noch Frankreich klagt, die Deutschlands Ken-
ner ehren.

Sie sang die Einsamkeit, mit angenehmem Schwung.
Ich las ihr lehrreich Lied, und fühlte Begeisterung,
Ich folgte ihrer Spur, obgleich mit schwächern
Schritten;

Sie helfe mir drum auch um deinen Beyfall bit-
ten.



Schon zeigt der volle Mond sich zwischen den Ge-
sträuchen,
Und streut den falben Schein durch schwärzlichgrüne
Eichen,

Der

Der Nächte Dunkelheit entweicht vor seinem Licht,
 Und ist gedoppelt schwarz, da, wo sein Glanz gebricht.
 Der Blume Schatten malt bewunderte Gestalten,
 Die, wenn das Laub sich regt, ein neues Bild erhalten:
 Der heiße Tag ist hin, im Teiche spielt der Fisch,
 Das scheue Wild verläßt das rauschende Gebüsch.
 Der Sterne silbern-Heer prägt in mein Herz Entzücken,
 Wenn sie ihr zitternd Bild in glatte Fluthen drücken.
 Welch Schweigen herrscht um mich? ruhvolle Ein-
 samkeit,

Ganz Freude fühl ich jetzt recht deine Kostbarkeit.
 Entfernt von dem Tumult, der in den Städten rauschet,
 Wo man Betrug um List, Vernunft und Thorheit
 tauschet,
 Fern von der Tyranney, die aus der Mode stammt,
 Der falschen Wohlstands Wahn manch Opfer ange-
 flammt.

Wie ruhig leb ich hier auf blühenden Gefilden,
 Die nur der Gottheit Glanz, der Tugend Tempel bilden!
 Hier seh ich die Natur von Menschen unverkehrt,
 Von den Gesetzen frey, die sie ihr Zwang gelehrt —
 Warum verließ der Mensch unschuldgere Gesetze,
 Verwirrete sich bethört im schwärmenden Geschwä-
 ke, —

Blieb der Natur nicht treu, traf eine neue Wahl,
 Und ändert die auch stets zu Mehrung seiner Qual?
 Zufriedne Einsamkeit, dich und Natur verlassen,
 Heißt mehr als Menschenfeind die eigne Ruhe hassen.
 In deiner Stille malt sich mir der selbe Stand,
 Den einst in güldner Zeit Saturns Geschlecht emp-
 fand,

Der noch der Thiere Reich mit erster Unschuld schmücket.

O Menschen seht auf sie, seht, wie er sie entzückt.
 Es bleibt gemeinschaftlich die Flur ihr Eigenthum.
 Wenn bringt wohl um ein Feld ein Thier zehn an-
 dre um?

Vom Hochmuth unerhitzt trost nie ein Thier auf
 Ahnen,

Und sucht durch sie den Weg zum Vorzug sich zu bahnen.
 Was hilfts, wenn man das Seyn von Cäsars Blut
 erhielt,

Wenn man nicht Cäsars Geist und seine Größe
 fühlt?

Was hilft der Vorfahrn Gold, wenn sie es selbst ver-
 zehret?

Was pocht man auf den Schatz, der Fremden zuge-
 höret?

Hier

Hier ist sich jeder gleich, kein wüthender Tyrann:
Macht hier sein Nebenthier sich knechtisch unterthan.
Wer kennt den Meyneid da? wen blenden Crösus
Schätze?

Wer übertritt hier frech natürliche Gesetze?

Doch woher quillt die Ruh, die sich im Thierreich
zeigt?

Ist denn der Mensch nicht auch zu gleicher Ruh ge-
neigt?

O nein! denn wär er dieß, würd er den Biß wohl
schärfen,

Natur, dein erstes Recht durchs schlechte umzuwerfen?

Welch eines Irrthums Macht umhüllt die Sterblichen,

Die bey dem Vortheil blind nur auf Chimären sehn?

Entreißt euch dem Betrug, auf einsamen Gefilden

Die Thorheit eures Thuns euch deutlich abzubilden.

Hier zeigt euch ein Insect gar oft die Schwäche an,

Wenns ohne Beystand sich beyrn Zufall helfen kann.

Hier kann das kleinste Thier auch kluge Lehren geben,

Lebt so, wie ihr Geschlecht, so könnt ihr glücklich leben!

Verläßt die Ameis je, wenn gleich ihr Berg zerstört,

Wie ihr, ein wüßtes Land durch Feind und Blut ver-
heert?

A 3

O nein!

O nein! ihr ewger Fleiß baut den erlittnen Schaden,
 Und wird zum neuen Berg sich wieder neu beladen.
 Sie sieht ins Künftge gar, zehrt nie den Vorrath auf,
 Der trägen Wollust feind ist Fleiß ihr Lebenslauf.
 Ihr Erdenkönige seht den König kluger Bienen;
 O möchte doch sein Bild euch stets zum Muster dienen!
 Er wird geschützt, geliebt, zum Führer auserwählt,
 Und kann nie schädlich seyn, weil ihm der Stachel fehlt.
 Hier sieht man glückliche ohn Falschheit, Rang und
 Schätze;

Hier handelt man gerecht ohn trügende Gesetze.
 Nicht eitle Wissenschaft macht da die Thiere klug:
 Nein, der Instinct, der jung in ihren Herzen schlug.
 Fast sollt man sie allein des Glückes Kinder nennen!
 Wie manche Künste hieß ein Thier die Menschen kennen,
 Auf deren erste Spur der feinste Geist nicht kam,
 Wovon nachher sein Stolz so süße Nahrung nahm.
 O undankbar Geschlecht! und du erstickst die Pflichten,
 Die dich ihr Wohlthun zwingt, erkenntlich zu ent-
 richten?

Unfriedsam mit der Frucht, die dir die Erde bringt,
 Bergiehest du ihr Blut, das roth die Erde trinkt!
 Du weißt der Thiere Wuth durch List und Macht
 zu zähmen.

O könnt

O könnt doch auch ein Thier dein grausam Herz dir
nehmen.

Kein Tyger Lybiens hat je die Wuth gezeigt,
Die in ein Menschenherz selbst wider Menschen steigt.
In Thieren schläft der Zorn, er würde ewig schlafen,
Wenn nicht ein innerer Hang, die Tyranny zu strafen,
Mit der du sie erwürgst, wenn nicht des Hungers
Macht

Die Wuth in ihnen weckt und sie gleich grausam macht!
Es kann der Mensch allein ohn zitternd zu erröthen,
Ein Thier, oft Menschen selbst mit kaltem Herzen
töden —

Natur, Gefühl, Vernunft — o sagt, wo floht ihr hin,
Verbannt auf ewig euch der Menschen Eigensinn?
O nein, ihr zeigt euch noch, des Pöbels Aug ent-
schwungen,

Wird nur des Klugen Herz von euch gereizt durch-
drungen.

Noch giebt es Sterbliche, die würdig Menschen sind,
Aus deren Auge oft des Mitleids Thräne rinnt,
Die Tugend, Unschuld, Pflicht ausschweifend nicht
vergessen,

Die ihres Werthes Grad nur nach Verdiensten messen.

Entfernte Einsamkeit, die die Empfindung weckt,
 In der der klüg're Geist der Ruhe Schönheit schmeckt,
 Stumm giebst du Unterricht, du schiebst die stillen Blicke,
 Auch ohne Kenntniß nicht vom Blumenbeet zurücke!
 Sanft rieselt hier der Bach, und malt des Lebens Bild,
 Er, der dem Ursprung nach aus engen Röhren quillt,
 Wächst an mit jedem Schritt, mischt sich mit größern
 Flüssen

Und vollt, mit ihnen sich zuletzt ins Meer zu gießen:
 Wächst, Menschen, so, wie er, an Tugend und Verstand.
 So wie der Bach sich krumm durch Stein und Wur-
 zeln wand,

Ohn daß er stille steht, so muß in finstern Tagen
 Eur Fuß auf edler Bahn stets weitre Schritte wagen.

Lernt in der Einsamkeit die Einfalt der Natur;
 Folgt in der großen Welt der euch gewiesnen Spur;
 Denkt sie bey jeder That, so werde ihr seltner fehlen,
 Und seltner für den Leib den leeren Schatten wählen.
 Studiert der Thiere Reich, lernt ihm die Unschuld ab,
 Misbraucht ein Vorrecht nie, das euch der Him-
 mel gab.

O göttliche Natur! o majestätisch Schweigen,
 Welch himmlisches Gefühl könnt ihr in uns erzeugen!

Zu-

Zufriedne Einsamkeit, o Urquell heilger Ruh!
 Ich lache Beyfall dir, und du mir Freude zu —
 O warum kann ich nur, wie Kleist und Gesner, fühlen,
 Kömmt ich doch auch dein Lob wie Creuz und Haller
 spielen!

Dann sang ich nichts, als dich. Einsiedlerischer Hahn,
 Dir sollte sich mein Lob mit froher Schwermuth weihn;
 Dann strafte ich zugleich der Menschen Grausamkeiten,
 Die an Verbrechen reich die Einsamkeit entweiheten,
 Wenn ihre Mörderfaust den dunkeln Wald misbraucht,
 Wo würdig Menschenblut an ihrer Hand geraucht,
 Wo sie in Finsterniß der Unschuld Raub verheelten,
 Wo ihre Laster sich oft Schutz und Zuflucht wählten.
 O Bilder voller Graus — mit Schrecken denk ich sie,
 Entfliehet meinem Geist, nein, nein, ich sing euch nie.
 Ich will die Zärtlichkeit, die Unschuld nur erheben,
 In der die Thiere hier uns oft beschämend leben,
 Die Stille der Natur, die sich auf mich auch senkt,
 Und die mein jung Gefühl mit reinster Wollust
 tränkt.

O zärtliches Gefühl, ich fühle dein Erwachen,
 Wenn sich die Vögel froh ihr Denken kundbar machen,
 Wenn sanft die Taube girrt, da sie den Tauber grüßt,
 Der mit den Flügeln spielt und sanft die Schöne küßt.

O güldne Einsamkeit! Kein pöbelhaft Empfinden
 Kaum deiner Bilder Glanz in unsrer Brust entzündet.
 Hier lohnt sich Tugend selbst, und sieht der Mensch-
 heit Werth,

Die der vertiefte Geist mit Beyfall ihr erklärt.
 Einsiedlerisch verstummt den Menschen sich entreißen,
 Dann jeden lasterhaft, und sich nur fromm zu heißen,
 Dieß thut der Menschenfeind; ein abgelegner Hayn
 Wird dem verdorbnen Sinn der Tugend Tempel
 seyn —

So denk ich nicht, Alceß — man darf die Welt nicht
 fliehen,

Verstummt, sich selbst zur Last, dem Umgang sich ent-
 ziehen,

Das heißt nicht Einsamkeit — ein tief gebücktes Haupt,
 Das auf die rohe Welt sich kaum den Blick erlaubt,
 Ein seufzendes Gespräch macht lang noch nicht den
 Christen,

Weil alle Fromme sonst Tartuffen werden müßten.
 Gram, Schwermuth, Menschenhaß ist nicht der Tu-
 gend Frucht,

Dem Laster schein sie so, das ihren Umsturz sucht.
 Wir können tugendhaft, wir können Christen bleiben,
 Ohn Scherz u. Munterkeit aus unsrer Brust zu treiben.

Es trohnt auf Feldern zwar die fluge Einsamkeit ;
 Sie haßt den lauten Schwarm, der ihre Ruh zerstreut :
 Doch Freundschaft und Gefühl heißt sie uns nicht
 verschwören ;

Sie wird uns ihren Reiz noch schöner kennen lehren.
 Hier, wo in schwarzer Nacht den Licht entwohnten
 Wald

Der Eulen jammernd Lied und Zephyrs Hauch durch-
 schallt,

Hier bin ich einsam gnug, hier kann ich nur im Stillen
 Jedwede Menschenpflicht nach der Natur enthüllen.
 Hier blühet mir der Lenz, hier trägt der Herbst mir
 Frucht,

Hier strömet Ruh um mich. Des Neides Eifersucht
 Misgönnt mir nicht mein Glück ; es scheint ihm zu
 wenig,

Und ich beneid doch kaum den lorbeerreichsten König.
 So wie bey dem Abendthau die Blume sich verschließt,
 Und früh neu aufgeblüht den rothen Morgen grüßt :
 So schließt der Schlaf mein Aug, bey dem frühesten Er-
 wachen

Zu neuer Schönheit mich empfindlicher zu machen.
 Ohn für des Sophas Pracht die Thaler zu verthun,
 Kann ich auf weichem Moos, von Laub beschattet, ruhn.

Drei-

Die Einsamkeit,

O reiche Einsamkeit, du zeigst der Erde Himmel,
 Wer tauschte dich nicht gern um jedes Hof's Ge-
 tümmel!

Nur Thoren scheuen dich, sie denken viel zu klein,
 Um einsam und vergnügt, froh ohn Tumult zu seyn.
 Sie schwärmen in der Stadt, sie schwärmen auf dem
 Lande,

Sind Sklaven ihres Trieb's, oft ihrem Rang zur
 Schande.

Sie lachen, und ihr Scherz macht oft beleidgend roth.
 Bald ist ihr laut Gespräch des guten Namens Tod.
 Sie puzen sich mit Zwang, sie suchen schöne Mie-
 nen,

Und lassen die Natur sich nie zum Muster dienen.
 Fliehet der Verstellung Gift, kommt zu der Ruhe Sitz,
 Die Thorheit treff' eur Spott, lacht froh bey seinem
 Wit,

Seyd reizend ohne Kunst — Seyt wilde Blumen
 blühen,

Den Blumen feinsten Kunst oft würdig vorzuziehen.

Ein aufgeheitert Herz, reich an Zufriedenheit,
 Freund, Freundin, Scherz und Buch in stiller Ein-
 samkeit. —

Denn

Dann lebt die Menschheit auf, dann fühle sie ihre
Größe,

Dann sieht sie rund um sich der schwachen Thorheit
Blöße,

Der Thorheit, die kein Kleid, kein Ordensband versteckt,
An der kein Ahnenglanz die Midas: Ohren deckt.
O selge Einsamkeit! o Sitz der Ruh und Tugend,
Du der Empfindung Wunsch und Freude meiner Ju-
gend —

Wer dich zu schätzen weis, um dessen Scheitel glänzt
Ein Glück, an das kein Gram, kein lauter Kummer
gränzt.

Nur selten nützt dich der, dem dich das Glück vergönnte,
Nur selten hat dich der, der Flug dich brauchen könnte.
O selge Einsamkeit — komm, komm, umarme mich,
Ein Cronegk sing dein Lob — ich schweig und fühle
dich.





Aussichten und Betrachtungen,
an Placiden.

Sie sah sie göttlich schön umglänzt von munterer
Klarheit,
Es floß ein lockicht Haar ums Haupt der nackten
Wahrheit,

Ihr Aug sprach Redlichkeit, ihr Mund unschuldge Lust,
Muth und Zufriedenheit das Wallen ihrer Brust.
Ein hell gewebt Gewand umhüllte ihre Lenden,
Die Schwachheit nicht zu sehr durch nackten Reiz zu
blenden.

Die Klugheit rieth ihr einst zu dieser leichten Tracht,
Die ihr bey Menschen oft den Zutritt leichter macht.
Die heitre Miene wies unsterbliches Vergnügen,
Der Tugend Ruhe saß in göttlich edlen Zügen.

„Du, der du einsam hier nach wahrem Glück dich sehnst,
„Und von dem Schwarm entfernt zur Freude dich
gewöhnst,

„Folg

Aussichten u. Betracht. an Placiden. 15

„Folg dieser Göttinn Spur mit unverletztem Triebe,
„Hier wies sie Placiden, dieß ist die Menschenliebe.
So sprach sie und verschwand. Ein sonnenhelles Licht
Umblitzte strahlreich sie, und blendte mein Gesicht.
Umsonst bemüht, die Spur der Göttinn zu entdecken,
Durchzitterte die Brust Bewundrung, Schaur und
Schrecken.

So bebt ein traurig Herz, das bey des Unglücks Schlag
Fast ohn der Hoffnung Strahl ohnmächtig niederlag,
Wenn ihm ein Fürst, vom Glanz der Majestät ge-
schmücket,

Den kaum gedachten Trost, und Ruh und Hülfe schicket:
Die Furcht verschwundner Noth, das frisch empfunden
ne Glück,

Läßt Zweifel noch in ihm, so wie ein Traum, zurück.
Vom Bild der Göttinn voll gieng ich zu jenen Gräften,
Die noch des Alterthums Erinnerung in uns stiften,
Die mit gerührter Brust dein Auge öffnen sah,
Dem Urstoff unsers Seyns der Menschheit Nesten nah
Ward ein Patnaß für mich aus wüster Gräber Höhen,
Natur ward mein Apoll, ich reimte die Ideen;
Wenn gleich der Ausdruck nicht mit deinem Bey-
fall prangt,

Genug, wenn die Denkart nur dein würdig Lob erlangt,
Genug

16 **Aussichten und Betrachtungen,**

Gnug, wenn dieß Lied dir zeigt, wie deines Beyspiels
Lehren

Mir mein Gefühl gereizt, Gott und Natur zu ehren.



Du Pracht der Eitelkeit, zerfalle in dein Nichts,
Und blende nur den Blick des kriechenden Gesichts,
Dein Glanz durchschimmert nicht der Bäume dich-
te Bogen,

Die ohne Kunst, Natur hier über mich gezogen.
Der Sonne brennend Gold strahlt prächtiger, wie du,
Es bringt der Erde Licht, und wärmend Nutzen zu.
Die Menschheit borgt den Schmuck, der ihren Hoch-
muth stillt,

Wenn aus ihr selbst der Stoff zu ihrer Flamme quillet.
Seht, wie sie dort das Haf vergüldend überstrahlt,
Wenn himmelblau in ihm der Wolken Bild sich malt.
Jetzt sinkt sie rund ins Grab des äußern Strahls
beraubet,

Der sie dem schwachen Aug kaum anzusehn erlaubet.
Sie taucht sich in die Fluth, wo sie des Schimmers Nest
Im purpurn Abendroth uns noch bewundern läßt.
Monarchen zeigt ihr Bild, die man als Götter ehret,
Bey denen Kron und Macht dem Aug den Anblick
wehret.

Sie

Sie sterben und ihr Glanz, der Blendung Quell ver-
schwindt,

Man sieht, daß sie wie wir der Erde Kinder sind.

Sie taucht sich in die Fluth, u. kann bey ihrem Sterben
Sich reich an Majestät Bewundrung noch erwerben.

So ist des Weisen Tod, des Leben Tugend war,

Ganzt lächelnd, ohne Furcht vor künftiger Gefahr,

Herrscht Ruhe und Vernunft in halb erstorbnen
Mienen,

Sein letzter Lebenshauch kann Ehrfurcht ihm ver-
dienen.

O Tod, du selger Schlaf! du brichst der Fesseln Last,
Die mit des Körpers Thron den edlen Geist umfaßt;
Der Schwache bebt vor dir; der nur an Schaalen klebet,
Und nicht mit freyem Schwung sich über Welten
hebet;

Tod, unsers Lebens Grund, in diesen Gegenden
Läßt du mir deinen Thron auf todten Hügeln sehn,
Hier, wo zu Staub verbrannt, in braunen Aschen-
krügen

Die Reste einer Welt von unsern Vorfahren liegen.
Du Land der Sterblichkeit, dein Anblick schreckt mich
nicht;

Ich sah der Zukunft Glanz, der deine Nacht durchbricht;
Jugendl. Ged. B Hier

18 Ausichten und Betrachtungen,

Hier wächst kein frisches Grün auf dürrer Gräber
Höhen,

Wo Wolken leichtes Staubs das schwarze Moos bes
wehen ;

Der Blumen buntes Reich scheint hier verbannt zu seyn,
Um keinen süßen Dufst durch diese Luft zu streun.

Die ganze Gegend traurt stumm um der Menschen
Schwächen,

Die sich vom Leben bloß ein wahres Glück versprechen.

Entsagt, o Sterbliche, dem weichlichen Gefühl ;

Wagt mit mir einen Blick weit übers Lebensziel ;

Als Philosophen denkt des Daseyns neue Arten,

Wo euch Vollkommenheit und selges Glück erwarten.

Der Held wagt eine Schlacht, steht Wunden unge
scheut,

Weil er durch sie sich Glück und Nachruhm prophezeit.

Wer flieht des Fürsten Blick, der Gnade auf uns thauet,

Der unser Wohlseyn schuf und uns sein Herz vertrauet ?

Du Nest, der hier vielleicht schon manch Jahr
hundert schlief,

Und den die Neugier jüngst aus seiner Wohnung rief,

Du der Verwesung Bild, und jedes Alters Lehrer,

Du unsers Ursprungs Grund, und unsers Hochmuths

Stöhrer,

Schlaß

Schlaf sanft in dieser Gruft, der Menschlichkeit Ruin,
 Bis neue Sonnen dort in neuer Schöpfung glühn.
 Vielleicht, daß um dieß Grab einst eine Mutter
 weinte,

Die Staub von Mann und Kind in Urnen hier ver-
 einte;

Vielleicht hat sie den Berg, des Grabes Monument,
 Aus frommer Zärtlichkeit, die mancher Christ nicht
 kennt,

Mit Thränen aufgethürmt, vielleicht frag gleiche
 Flamme

Allhier den letzten Nest von einem großen Stamme.
 Die Urnen sind zerschellt, jetzt mischet sich ihr Staub,
 Seyd wieder neu vereint des grauen Moders Haub,
 Ruht ferner ungestört, hier will ich zu euch gehen,
 In diesen Gegenden mein Künftigseyn zu sehen.

Dann zeige dich, o Welt, voll Stolz auf deine Pracht,
 Ich sehe Asch und Staub, der mich nicht eitel macht.
 Baut reiche Gräber auf, porphyrene Ehrenbogen,
 Worauf des Künstlers Hand das meiste Lob gelogen,
 Hier ruht ein Heyde nur der Nachwelt ungenannt,
 Vielleicht hat Staat und Feind ihn mehr als euch ge-
 kannt.

20 Ausichten und Betrachtungen,

In Erzt und Stein ward nicht sein Denkmaäl einge-
hauen,

In Herzen suchte er Tropheem sich zu bauen,

Vielleicht war er ein Mensch — — ein Mensch — ob-
gleich kein Christ,

Mehr tugendhaft, als der stolz auf den Namen ist.

Schweigt, heilige Schwärmer, schweigt, verblendet von
Gebrauchen,

Der Tugend innrer Werth klebt nicht an äußern
Zeichen.

Verdammt den Heyden nicht, der bey Romove kniet,
Da oft mehr fromm, als ihr, vor dem Altar geglührt.

Verwerft zuerst den Pomp so vieler Religionen;

Verdient durch Tugend euch der Tugend Ehrenkronen;

Fern von des Freygeists Bahn, fern von Tartuffens
Schein,

Bildet euch als Menschen erst, und dann lernet Chri-
sten seyn.

Vorher hört die Vernunft, Moralen und Erfahrung,

Und helfen die nicht mehr, dann wählt die Offenbarung.

Ein schwacher Theolog, ein Held der frommen Junft,

Verdammt den Philosoph, den Zügling der Vernunft,

Verdammt ihn ungehört um seiner Thetick Grillen,

Die oft den leeren Kopf scholastisch künstlich füllen.

Der

Der Ueberlegung Feind weis er den Grundsatz nicht,
 Daß Gottheit und Vernunft sich niemals widerspricht.
 Der Seelen Ewigkeit kann die Vernunft aus Schließ-

sen,
 So wie der Zukunft Lohn und ihre Strafe wissen.
 Es zeigt uns die Natur der Leiber Ausersehn,
 Und läßt in ihrem Reich uns davon Bilder sehn.
 Die Blumen sterben hin, und werden neu geboren.
 Zu Staub gebranntes Gold hat allen Glanz verloren;
 Doch wenn des Tiegels Blut in neuen Fluß es bringt,
 So sieht man neues Gold, das aus dem Staub ent-

springt.
 Wer nur als Philosoph der Gottheit Daseyn ehret,
 Und jede Pflicht erfüllt, die der Begriff ihn lehret,
 Der kränkt die Tugend nie, und sey des Lohns gewiß,
 Weil Gott sonst ohne Grund ein Gott des Rech-

tes hieß.
 Das Laster trifft sein Zorn, doch nicht mit ewigen
 Strafen;

Tyrannen lassen nur der Gnade Regung schlafen.

So denk ich überzeugt hier durch Natur entzückt,
 Die rund um mich ein Meer von sanfter Schönheit
 schmückt,

22 Ausichten und Betrachtungen,

Die dort mir Triften malt von grünem Schmuck um-
zogen,

Und Tannengipfel zeigt, vom Winde krumm gebogen.
Hier seh ich, was ich bin, und was ich werden soll,
Und eine Thrän bezahlt des stillen Mitleids Zoll.
Entfliehe, süßer Gram, flieh auf des Tags Gefieder,
Der braune Abend sinkt auf diese Gegend nieder.
Ein rosenfarb Gewölb vom letzten roth gemalt,
Durch das der blasse Schein des krummen Mondes
stralt,

Zeigt noch des Tages Rest. Ihr ernstliche Gedanken
Kehrt mit der Nacht zurück in eurer Ruhe Schranken.
Empfindung, wache auf, sieh diese Gegend an,
Die keines Malers Biz sich schöner denken kann.
Sieh jener Hütten Rauch, in denen Einfalt wohnet,
Zufriedner, als der Stolz, der in dem Pallast thronet.
Mit umgekehrtem Pflug verläßt der Stier das Feld,
Der Landmann folgt ihm froh, der seine Saat bestellt ;
Die wilden Nelken streun um sich gewürzte Düfte,
Und ein Wachholderrrauch durchbalsamt hier die Lüfte ;
Ich überseh vergnügt den salb gewordenen Wald,
Und hinter ihm das Haf, das aufgestiegen wallt.
Welch zischendes Geräusch macht in der wüsten Gegend,
Die Theilchen feiner Luft bis an mein Ohr bewegend ?

Was

Was braust? — ein Wasserfall, der sich auf Klä-
der gießt,

Von ihnen stäubend spritzt und dann als Bach zerfließt;
Sein Ton misfällt mir nicht, so wie das laute Schwär-
men,

Wenn Thoren gleicher Art beym schlechten Einfall
lärmen.

Des Mondes blasser Glanz macht eine Dämmerung,
Die auf das Dunkel folgt, das mit dem Tage rümpf.
Wie wenger Lichter Schein den Saal nur schwach er-
hellen,

Oh sich zum muntern Tanz die bunten Masken stellen:
So strahlt nur Schimmerlicht die stumme Gegend an,
Ohn daß des Auges Blick sie deutlich ansehen kann.
Doch diese Dunkelheit dämpft nicht des Herzens
Regung;

Die Freude hält sie stets in fühlender Bewegung;
Des Irthums süßer Traum bringt uns die Freude
oft,

Die mancher lang umsonst von trockner Wahrheit hofft.
Nahm, der die Fürsten treibt, oft Menschheit zu
verläugnen,

Um in des Nachruhms Buch ihr Denkmaal einzu-
zeichnen,

24 Aus­sichten und Betrach­tun­gen,

Gold, das den Geizgen blendt, daß er bey'm Scha-
he schwigt,

Der ihm nicht Vortheil bringt, nein, bloß den Erben
nützt,

Sind Dinge, die sehr oft den Grad der Freude bringen,
Zu dem sich ächt Verdienst und Wiß weit seltner
schwingen.

Gefällt bey Faceln nicht auch angestrichner Schmucl,
Den ekle Häßlichkeit uns zu bethören trug.

Wir leben in der Welt, wo uns fast alles täuscht;
Der hör auf Mensch zu seyn, der lauter Wahrheit
heischet.

Des Mondes Demmring ist dem Vorurtheile gleich,
Dieß schimpft die Tugend oft, und macht die Röthe
bleich.

Natur, dein mächtger Reiz kann alle Kunst be-
schämen,
Sie muß, um schön zu seyn, von dir die Schminke
nehmen.

Wer der Natur zu sehr in ihre Rechte greift,
Und sie durch zu viel Kunst unkenntlich überhäuft,
Macht seiner seichten Wahl und dem Geschmack Sa-
tyren;

Die Dummheit blendt die Pracht, ohn Klügere zu
rühren.

Die

Die Schönheit der Natur, durch Kunst zu sehr versteckt,
 Ist wie ein schön Gesicht mit dichtem Flor bedeckt,
 Ihr mögt ihn immerhin von Gold und Seide weben,
 Ein jeder wünscht ihn gern der Schönen abzuheben.

Ich tadle nicht die Kunst, ihr bleibt ein wahrer Werth,
 Wenn sie nicht Lasten gleich der Einfalt Reize stört.
 Die Kunst muß sich geschickt mit der Natur vermischen,
 Um hülfreich ihren Reiz, doch sparsam aufzufrischen.
 Ein reizender Prospect, ein schon fast wilder Gang
 Hat größern Reiz für mich, als glatter Hecken Zwang,
 Als aller Garten Schmuck, den tausend kostbar finden,
 Wo Künste, sonder Zahl, des Glückes Freyheit binden.
 Kein Heer von Statuen beschäftigt hier den Blick,
 Er lobt des Künstlers Hand, und kehrt meist kalt
 zurück.

Auf jenes Berges Höh rauscht eine junge Eiche,
 Und sieht als Königin aufs niedrige Gesträuche;
 Ein unverziert Bassin zeigt mir das grüne Thal,
 Halb schwarz und halb erhellt vom silbern Mondes
 Strahl.

Bertiefung ohne Kunst macht mir des Waldes Nähe;
 he;

Ich schäts Fontainen nicht, wenn ich den Bach hier
 sehe.

26 Ausichten und Betrachtungen,

Der Bäume gelbes Laub, vom Winde abgestreut,
Malt mir den Herbst, mit ihm ein Bild der Sterb-
lichkeit.

Feld, Baum und Fluß sind mir hier seine Moralisten,
Als Staaren, die sich oft auf Kanzeln wortreich brü-
sten.

Wie mancher Nächte Zahl wird schwärmerisch
durchlebt,

In Freuden durchgewacht, wovor die Tugend bebt.
Kommt her, um mit Vernunft die Nächte zu durch-
wachen,

Die dort euch wild und müd, hier frisch und klüger
machen.

Hier schwinget euch empor, ohn laute Schwärmerey,
Und zeiget, daß eur Geist ein Hauch der Gottheit sey.
Kommt, fühlt hier die Natur, kommt, seht von still-
len Hügeln,

In Wandern der Natur des Schöpfers Macht sich
spiegeln:

Wie aus der grünen Flur der Flora Schmuck ent-
springt,

Wie aus der Erde Schooß die Aehre fruchtbar
bringt,

So keine Ruh und Scherz aus euren fühlbarn See-
len;

Denn die Natur lehrt nicht durch Schwermuth sich
zu quälen.

Vergnügt euch, weil ihr seyd, mehrt stets der Freude
Kraft;

Und soll sie ewig seyn, so seyd stets tugendhaft.

Herbstgedanken,
vom Stadt- und Landleben.

An meinen Freund N.

Des Herbstes rauher Sturm braust durch das
braune Laub,

Die Schönheit der Natur wird der Verwüstung Raub;

Und zeigt sich auch ihr Bild noch Augenblicke munter,

So geht es doch gleich schnell bey trüben Wetter
unter.

Wo send ihr, Tage, hin, da ich die Welt vergaß,

Und einsam voll Gefühl an meiner Eiche saß,

Wena

Wenn mich ein stummer Blick, den ich zu Fluren
schickte,

Oft stärker, als der Lärm bezahlter Lust, entzückte?
Wo ich der Menschheit Werth in allem Umfang dacht,
Die Klugen oft bedauert, die Thoren oft belacht.
Wo ich die Einsamkeit, in der kein Schwärmen tobte,
In aller Schönheit sah, aus Ueberzeugung lobte —

Der Gegend weiter Raum war sonst der Freude
Ziel.

Wie eng umgränzt trauert jetzt mein jugendlich Gefühl!
Einst klang der Vögel Lied durch dich belaubte Nester,
Und diese zitterten bethaut, beym Hauch der Weste;
Jetzt schweigt der Vögel Mund, wenn laut der
Sturmwind heult,

Und pfeifend durch den Wald die Zweige splitternd eilt.
Kein sanftes Abendroth, kein Duft umblühter Linden
Kann beym Spaziergang mich zu kluger Lust ent-
zünden;

Kein spiegelglatter Teich zeigt mir des Himmels Bild;
Kein Rand des Bachs ist mehr in Blumen eingehüllt;
Kein Perlenthau dämpft mehr, das Grüne zu be-
spritzen,

Ein weißer Reif umzacket des Grünes falbe Spitzen,
Die

Die schimmernde Natur wird schon zu merklich
schwach,
Entkleide verstummt eilt sie jetzt in ihr Schlafgemach.

Die Schöne, die am Tag des Pukes Reiz ver-
schwendet,

Dem Herzen wohlgefiel und unser Aug geblendet,
Legt ihren Anpuß ab, wenn Nacht und Schlaf sich zeigt;
Die Locken fallen hin, ihr redend Auge schweigt;
Die Lichter löschen aus, und in den Finsternissen
Kann niemand mehr den Werth von ihrer Schön-
heit wissen.

Doch wenn des Morgens Stral die Erde wieder
weckt,

So blüht ihr Reiz auch auf, den Nacht und Schlaf
versteckt.

Dies Bild hat Trost für mich — Natur, du wirst
erwachen,

Um mich mit vorger Lust neu reizend anzulachen!

O Frühling, wecke sie bald aus des Winters Nacht,

Den mir wie Tausenden der Ball nicht schätzbar macht;

Wie froh will ich die Stadt, und ihres Tummeles
Freuden,

Der Menschen lärmend Glück, und ihre Schwäche
meiden,

Könnt

Könnt ich sie ewig fliehn: — wie glücklich wolle ich sehn,
Wie himmlisch sollte mich die ewige Stille freun!

Ja, selig ist der Mensch, der von der Welt entfernet,
Brüder in der Hand, die Menschen kennen lernet,
Der ihre Falschheit sieht, noch ehr sie ihn bethört,
Dem Duclos, Foussaint, Bar, die Tugend kennen
lehrt!

Dem nicht Erfahrung zeigt, wie klug sich Laster
schmieget,

Der Tugend Larve trägt, und tausendartig krieket;
Der in der Einsamkeit sich unbekannt vergräbt,
Mit Gott und sich vergnügt in froher Unschuld lebt;
Der die Natur besieht, auf ihrem Steige wandelt,
Und nie aus Lust zum Ruhm, als Mensch, erhaben
handelt.

Ich zittere vor der Stadt, wo Zwang und Frechheit
thront,

Wo fast in jeder Brust Verrath und Schwäche wohnt,
Wo meist das Vorurtheil den Umgang uns verwehret,
Der unsre Einsicht scharft, den unser Herz begehret —
So dacht ich jüngst in mir, unfriedsam mit der Zeit,
Die mir das Schöne raubt, das mich im Leuz erfreut,
Die mich dem Land entzieht, das ich verstummt bereute,
Und zu der Stadt mich führt, die ich Alcestrisch schente.

Der

Der Sinn, vom Denken müd, gab drauf dem Schlum-
mer Raum,

Und der erhitzte Geist ließ mich im süßen Traum.
Der Freundschaft Göttinn sehn; sie wies mit stil-
ler Thräne,

Wie tief gerührt sie sich nach ihrer Zierde sehne.
Sie zeigte mir die Stadt, nach der die Freude flog,
Die zu Antonien, zu Wiß und Tugend zog.

Ich sah betrübt nach ihr, und in des Herzens Schläger
Wies sich der Wunsch, sie bald zur Rückkehr zu bewegen.
Jetzt sprach sie:

„Mensch, wohin! verlaß ein Hirngespinnst,
„Wey dem du keine Ruh, die wirklich sey, gewinnst,
„Folg mir, ich lehre dich, nicht schwärmend auszu-
schweifen,

„Nein, Mittel deines Glücks klugwählend zu ergreifen.
„Seh nicht der Städte Feind, weil dir die Flur gefällt,
„Lieb stille Einsamkeit, doch hasse nicht die Welt.
„Ruh, Wiß und Tugend ist nicht an die Flur gebunden;
„Wer diese gleich besitzt, hat jene nicht gefunden.
„Auch in der Einsamkeit kann man ein Schwärmer

sehn,

„Und Bösen niedrer Art zum Priesterthum sich
weihn.

Die

„Die Thorheit hat ihr Reich im Pallast und in
Hütten;

„Dieß lehret dich das Dorf, oft auch des Adels Sitten.

„Ziert Weisheit den Verstand, wohnt Tugend in
der Brust,

„Dann wird so Land als Stadt der Wohnplatz kluger
Lust.

„Sey unter Schwachen stark, leb ruhig unter Thoren,

„Bedenk, sie sind zur Lust des Klügeren geboren.

„Beschütz dich durch Vernunft vor seichter Falschheit
List;

„Vielleicht, daß sie beschämt, die Hänke einst vergißt,

„Und wenn du lang beherzt, des Tadlers Haß gelitten,

„Das prächtge Lob dir giebt, das sie dir lang bestritten.

„Geh, lebe in der Welt, doch lebe nicht, wie sie,

„Kenn Stolz und Schmeicheley, doch folge ihnen nie.

„Es blende nie dein Aug das Gold oft falscher
Mittel,

„Die schöne Theorie, der Pomp gekaufter Tittel.

„Flieh ohne Menschenhaß den, der das Laster liebt,

„Wenn gleich des Standes Schein ihm Rang und
Ansehn giebt.

„Des

- „Des Silbers heller Glanz kann Tisch und Kleider
puhen,
„Doch der sich daran reibt, wird leicht sich dran
beschnuken.
„Beseh des Lasters Pracht, doch komm ihm nicht zu
nah;
„Sein Schimmer sey für dich, zum Besserungsspie-
gel da.
„Genieße auch die Welt, um ihren Werth zu kennen,
„Und lerne falsches Gold vom Gold aus Peru trennen.
„Sey tugendhaft und groß, auch wo man Tugend
höht,
„Und wo der Mode Ton zum Laster gar gewöhnt.
„Wer in Gefahr nicht bebt, wenn alle um ihn zagen,
„Der kann mit Recht als Held berühmte Lorbeern
tragen?
„Wer nennt die Schöne keusch, die nie ein Schmeich-
ler bath?
„Der Handlung Freyheit zeigt die Schönheit einer
That.
„Trau ohne Prüfung nie, selbst nach der Proben
Menge
„Verändert oft das Herz sich durch der Zeiten Län-
ge.
Jugendl. Ged. C „Ver-

- „Verbitte nicht den Schmerz durch blutger Schmah:
sucht Gift,
- „Wenn deiner Jugend Wiß des Nächsten Fehler trifft,
„Am Ufer eines Meers kann jeder sicher stehen,
„Der Gluthen schäumend Spiel, der andern Schiff:
bruch sehen:
- „Doch wer unachtsam kühn selbst in die Wellen läuft,
„Der schwimmt mit ihnen mit, bis er oft gar ersäuft.
„Verschwende nicht dein Lob bey jedem Gegenstande,
„Sonst hält die Redlichkeit dein Lob für ihre Schande.
„Sey furchtsam, wenn dein Herz sich einen Freund
erwählt;
- „Wer hier zu flüchtig denkt, der hat gewiß gefehlt.
„Der Seelen Sympathie, von der Romanen prahlen,
„Muß mancher oft noch spät betrübt und theur be:
zahlen.
- „Sey selbst erst tugendhaft; und so sey auch dein
Freund.
- „Das Laster hat niemals die Herzen recht vereint,
„Nie kehr ich bey ihm ein, mein Sitz sind edle Seelen,
„Die nur um Tugend sich nach kluger Prüfung wählen.
„Sey bis zum Tode Freund, und bleib dein Freund
nicht treu,
- „So zeige daß dein Herz nicht niederträchtig sey.

„Nie

„Nie sey dein Freund ein Thor, der stets dein Wort
bekräftigt,

„Und nie mit klugem Rath sich um dein Wohl be-
schäftigt.

„Nie sey dein Freund ein Thor, dem nie dein Thun
gefällt,

„Und der zum Muster dir sich selber prahlend stellt.

„Der erste ist dein Sklav, der dein Tyrann und
Meister,

„Ich hasse stolzen Trost, mich schimpfen kleine Geister.

„Ich scheue nicht die Stadt, ich folge dir dahin,

„Glaub, daß du glücklich bist, wo ich dein Führer bin —

Sie schwieg, ich wachte auf, und eine süße Regung
Durchzitterte mein Blut mit freudiger Bewegung.
Ich fühlte sanften Trost, der durch die Seele floß,
Und vor der Schwermuths Furcht auf ewig sie verschloß.
Noch fühl ich diesen Trost, er macht die Geister helle,
Der Ruhe Balsam fließt aus seiner reinen Quelle.

O Freundschaft, Himmels Kind, sey meiner Freu-
de Grund,

Die Schönheit unsrer Welt mach mir dein Einfluß
kund!

Durch deinen Zuruf stark will ich die Flur verlassen,
Ein Freund der Städte seyn, und ihre Fehler hassen.

Ich scheue nicht die Stadt, mich schreckt nicht
ihr Schwarm,

Froh führe mich in ihr der klugen Freundschaft Arm.
Doch will ich Thorheit sehn, nicht um sie nachzumachen,
Mein, um durch sie belehrt, sie klüger zu belachen.
Wer Menschen kennen lernt, hat rühmlicher gethan,
Als tausend, die niemals aus ihren Büchern sahn.
Des Philosophen Werth beruht nicht auf Systemen,
Ein Schwärmer mag daraus, sich Ruhm und An-
sehn nehmen.

Die schönste Theorie wird oft bestrickt und fehlt,
Wo der, der Menschen kennt, ein kluges Mittel wählt.
Der Menschen Handlung sehn, und deren Quell er-
fahren,
Taugt mehr, als die Moral, für Schwachheit zu
bewahren.

Ich scheue nicht die Stadt, die mir den Schau-
platz zeigt,
Auf den sehr oft ein Knecht geschmückt als König steigt.
Mich soll nicht äusserer Glanz ohn innern Vorzug äffen,
Mein Tadel soll den Thor, nicht seine Würde treffen.
Ein anderer werd ein Sklav, ein kleiner Herr zu seyn,
Dem, der nicht edel denkt, werd ich nie Weihrauch
streun.

Ein

Ein Schmeichler mag sich blöb vor dummer Hoheit
sich schmiegen,

Um nach des Kleides Gold die Ehrfurcht abzuwiegen,
Er denk und handle schlecht, so wie sein Schutzherr

Denkt, und schenkt;
Der für die Niedrigkeit ihm Amt und Beyfall schenkt;

Ich hasse solch ein Glück, das einen Zwerg nur zeigt,
Der, um auch groß zu seyn, auf schmutzge Stelze steigt.

Aus ekkem Sumpfe fließt ein Bach oft silberblank,
An Schmach dem Moder gleich, aus dem sein Quell

entsprang.
Die Hoheit blendt mich nicht, die kein Verdienst ge-

bohren,
Den Stern vergeß ich leicht, und seh den bloßen Thoren.

Man plündre Moguls Schatz zum Schmuck der
Häßlichkeit,

Jetzt blendt sie, ohn daß ihr der Auspuß Schönheit
leicht.

Allein, ein himmlisch Kind, das Reiz und Jugend
malen,

Verdient sich fühlbar Lob, ohn der Juwelen Stralen.
Ziert es ein prächtger Schmuck, so wird es doppelt

schön
Der Diamanten Pracht durch eignen Reiz erhöh'n.

Verdienste sind ein Bild, im Finstern aufgehangen,
 Das auf das Licht nur hofft, um Beyfall zu erlangen.
 Beglückt, den Göttern gleich, ist der erhabne Stand,
 Der mit des Ranges Höh ein groß Verdienst verband.
 Ihn schätzt, ihn lobt mein Herz, und die, die ihn
 verachten,
 Sind Seelen, die im Staub nach ihm vergebens
 schmachten.

Er prägt mir Ehrfurcht ein, wenn seines Ansehns
 Pracht

Antonius Verdienst mir doppelt sichtbar macht.
 O möcht ich Haller seyn, so sollte mein Empfinden
 Kühn zu Antonius Ruhm der Muse Feuer entzünden,
 Dann wies zugleich mein Lied, das stolz ihr Lob
 enthielt,

Der Ehrfurcht, Freundschaft Trieb, den ich für sie
 gefühlt.

Jetzt übersteigt ihr Weeth des Wizes enge Schranken;
 Bewundern kann ich sie, ihr Lob ist mein Gedanken,
 Ihr Beyfall ist mein Glück, ihr Vorbild zeigt mir an,
 Wie man die Tugend liebt, das Leben nützen kann.
 Ich scheue nicht die Stadt, sie soll den Stoff mir
 leihen,

In künftger Einsamkeit mein Denken zu erfreuen.

So

vom Stadt- und Landleben. 39

So wie der Wiener Volk der Blumen Saft verzehret,
Der bey ihm Honig wird, und sie im Winter nährt.

Ich scheue nicht die Stadt, die mich zum Freun-
de bringet,

Der übern Pöbel sich durch feinre Denkart schwinget,
Der mich empfindlich liebt, der klug die Jugend braucht,
Die Freude und Gefühl in unstre Seelen haucht,
Der edles Mitleid zeigt, der Menschlichkeit zu Ehren,
Bey Philaidens Schmerz, bey Clitemnestrens Zähren,
Der seiner Muse Scherz, mit munterer Schärfe würzt,
Die Thoren lächerlich von ihren Thronen stürzt,
Der mich als Freund belehrt, als Jüngling gleich
empfindet,

Und Platons Zärtlichkeit mit Freundschaft klug ver-
bindet,

Der sonder äußern Glanz des Ansehns würdig ist,
Das nach des Titels Läng die seichte Einfalt mißt.
Freund, wär ich schon bey dir! laß Herbst und Win-
ter wüthen,

Bergebens wollen sie uns unser Glück verbiethen.
Zerstört der Felder Reiz durch eure Tyranny,
Des Frühlings Allmachts Hand schafft ihre Schön-
heit neu.

40 Elegie an Charlotten,

Ich zieh zum Freunde hin, schnell wird die Zeit
verfließen,
Der Erde fruchtbarn Schoos neu blühend aufzu-
schließen.

Dann kehre ich, stille Flur, zu dir vergnügt zurück,
Vertausch die laute Lust, und wähl dein stilles Glück.

Elegie an Charlotten,
am Sterbenstage meiner Schwester.

Die Sonne steigt empor, die Gipfel werden roth,
Ihr Aufgang prophezeit des Herbstes schön-
sten Tag,

Ihr Glanz ist wie ein Lenz, allein ihr schöpfrich Feuer
Dringt nicht ins Mark der Flur, die Frost und Reif
versilbert.

Die Jugend meines Scyns umblüht noch heut mein
Haupt,

Noch rollt ein frisches Blut durch unverstopfte Adern,
Allein, die Freude schweigt, die sonst mich froh erhitzt,
Der Behmuth finstre Last bedrückt den süßbarn Busen,
Preßt

am Sterbetage meiner Schwester. 41

Preßt Thränen aus dem Aug, und Seufzer aus dem
Herzen,

Ich fühle Finsterniß, und Klagen denkt mein Geist —
Tag, den der Schwester Tod zum schwarzen Traur-
fest macht,

Du kehrest zur Welt zurück, und Schwermuth ist dein
Führer,

O käm sie mit zurück — doch nein, aus bessern Scenen
Sieht sie auf uns herab, und wünscht uns ihr Geschick.
Heut starb Amalie, und auf der Unschuld Schwingen,
Hob ihre Jugend sich zum Reich der Seligkeit —

Die Thränen schimpfen nicht, die hier die Unschuld
weint,

Fließt Zeugen meines Grams, fließt Zeugen meiner
Liebe,

Fließt für Amalien, die an mich denkend starb,
In halb erstorbner Brust noch Segen für mich dachte —

In Marmor eingekätzt, vergeht die Aufschrift nie,
So bleibe ihr Bild in mir — der Freundschaft edler
Werth

Reizt mein Gefühl zu sehr, und bleibt mir ewig kästlich.
Es lag in ihr der Stoff, der durch der Zeiten Bildung
Vollkommenheit erhält, ich sah die künftige Freundin,
Mit ihrer Jahre Wuchs, für mich sich schon ent-
wickeln —

E 5 O Glück!

42 Elegie an Charlotten, Omo

O Glück! o Hoffnungen! ihr sankt mit ihr ins Grab,
Und meiner Wünsche Zweck verdeckt des Grabes

— Ihr Dunkel —
Ach! warum reifte nicht die angefehete Frucht,
Die oft der Freundschaft Aug mit süßer Zukunft reizte!

Der Gärtner sieht entzückt, wie der Orangenbaum
Duftvolle Blüten trägt — es bildet sich die Frucht,
Reif hofft er den Genuß — jetzt fällt sie plötzlich ab —
Er trauert um den Verlust — wer tadelt mein Em-
pfanden,

Das um Amalien trauert? die Thräne ist gerecht,
Die die Cypresse nezt, die um ihr Grab jetzt grünt.

War ihrer Jahre Maas, o Schicksal, nur so klein!
Warum erlebt sie nicht den Sommer ihres Lebens?
Sie starb im ersten Lenz — Schweig, übereilter Wunsch,
Die Vorsicht kannt mein Herz, für meinen Trost be-
sorgt

Ließ sie den guten Stoff sich nicht vollkommen zeigen —
Wenn die mit kluger Hand aus köstlichem Porphyr
Geschmückte Statue in kleine Trümmer fällt:

Klagt Kunst und Kenner mehr, als wenn der rohe
Stein

Die erste Anlag nur vom schweren Fall zerspringt.
O Trost!

am Sterbetage meiner Schwester. 43

O Trost! du schwächst den Schmerz, doch seine Wur-
zel bleibt,

So wie ein frischer Keim, vom schweren Stein belastet,
Den Ausbruch seitwärts sucht, und grüne Sprossen
zeigt.

Wie oft das feurige Blut, aus fast geheilter Wunde,
Bey kleiner Nührung dringt — so dringt des Kum-
mers Schwerdt,

Aufs neue in mein Herz, wemns sich Amalien denkt,
Amalien, die Natur und Freundschaft mir verbunden.

Mein Schmerz steigt zu dem Grad der glückli-
chen Empfindung,

Die mein Gefühl durchfloß, wenn zärtliches Ver-
trauen

Mir oft ihr Herz gezelgt, und meins sie sehen ließ —
Die Zeit erscheint nicht mehr, da wir der Mutter
Egen,

Der Schwester Zärtlichkeit mit reiner Freude theilten,
Da aus des Vaters Aug der Beyfall auf uns fiel,
Der unsrer Ehrfurcht Lohn, der Liebe Hauptquell
war —

Die Zeit ist ewig' hin — besetzze den Verlust,
Fühl seine ganze Kraft, Justine seufzt und fühlt,

Wie

44 Elegie an Charlotten, Omas

Wie du der Schwester Tod, die uns gleich schätzbar
war —

Der Tod schont Jugend nicht, so wie der Stürme Zorn
Nicht Eichen nur zerbricht, auch Blumen Stengel
knickt.

Sie sah den Schauplatz nur, auf dem wir Rollen spielen,
Wobey oft Jugend weint, das Laster jauchzend lacht,
Sie sah sie an, und starb schon in der ersten Scene —
Zu früher Schritt ins Grab, zu früh für mein Gefühl!

Verstumme, blutget: Schmerz, spar deiner Klagen
Ohnmacht,

Erwecken kannst du nicht — denk dir die Seligkeit,
In der ein Engel glänzte — erwacht dein Neid noch
nicht?

Zeit, Freundschaft und Vernunft, kommt, trocken
net meine Zähren,
Schafft aus dem tiefen Gram, ein süßbar Angeden-
ken —

Wie schwer wird dieser Sieg — wie oft sicht nicht
die Wunde,

Bis Kunst und Zeit sie heilt, doch ewig bleibt die Narbe.

O Freundschaft, sey mein Trost, und Schöpfer
meiner Ruh,
Komm, wieg in deinem Schooß den Schmerz in
ewigen Schlaf.

Du

am Sterbetage meiner Schwester. 45

Du Freundinn, kennst mein Herz, du halfst es lehr-
reich bilden,

Du sahst, mit scharfem Blick, oft in die finstern Tiefen,
Durch dich hell aufgeklärt, sah ich den Werth des
Seyns,

Und lernte manche Pflicht, des Ruhms der Tugend
werth.

Charlotte, tadle nicht, den brüderlichen Schmerz,
Der vor dir Thränen weint, die nicht das Herz entehren,
Du kanntest Amalien — ist nicht mein Kummer billig?
Du hast ihn mit gefühlt, es war auch deine Thräne
Für sie ein Lobgedicht — bleib jetzt nicht ungerührt,
Da ohn des Witzes Schmuck mit dir mein Innres
spricht.

Wie oft entfliehet dir nicht des Mitleids Perlen-
zähre,

Misch mit der meinen sie, vielleicht wird Trost für mich.
Sey mir Amalie — was ich für sie gefühlt,
Das Herz, wies ihr gehört, dieß opfert dir dein Freund,
Ein Herz, das Schwächen zeigt, es ist ein Menschen
Herz,

Das oft nicht standhaft gnug, den Weg der Tugend
geht,

Das aber Bosheit scheut, und Redlichkeit vergöttert,
Das

46 Elegie an Charlotten,

Das fehlend sich vergißt, doch vor dem Undank bebt.
Auch Gold nimmt Flecken an, allein, kein brauner
Kost

Frißt Gold wie Eisen durch — durchbring mein jun-
ges Herz,

Vergieb der Fehler Zahl, sey Freundschaft, Mitleid,
Großmuth,

So wird man einst dein Werk an meinem Herzen loben.
Schwing dich zum ersten Grad, den Menschheit je
erreicht,

Und richte denn mein Herz — sieh jegliche Gestalt,
In die es oft sich hüllt — die Welt verlangt es so,
Wie oft es traurig ist, wenn Aug und Miene lachen —

Des Tadels Bitterkeit heilt nicht des Herzens
Fehler.

Der Freundschaft Balsam thut — o unaussprechlich
Glück!

Ich seh Charlottens Aug, ich seh, es weint Empfin-
dung —

Du haust in deiner Brust, der Freundschaft Hel-
ligthum,

Da wird mein fühlend Herz sich jeder Last entschütten.
Der Freundschaft göttlich Glück, ich seh es mich er-
warten,

Char:

am Sterbetage meiner Schwester. 47

Charlotte winkt mir sanft — wie ruhig wird die Seele,
Sie sieht der Stärke Kraft, sie fühlt die Wehmuth
Schwinden —

Amalie lebt auf, — schweigt, schweigt, der Schwermuth
Seufzer,

Ich find Amalien hier in Charlotten wieder!

Des Kammers Thräne stockt, die Thräne süßer Neigung

Fließ auf der Freundinn Hand mit edlem Dank vereinigt,

Die Schwester lebt in ihr — oft wollen wir dich denken,

Amalie — Ach! oft uns deine Freude wünschen —

Ich schweig — Charlotte sieh — jetzt wird mein Auge Redner,

Ich bin Gefühlvertraun — O Gott! erfüll den Wunsch —

Charlotte denk ihn dir — die Tugend wird dich segnen.



Die

* * * * *

Die Freundschaft,
an meinen Freund N.

D seliges Gefühl, vom Himmel eingepflanzt,
 Das Unschuld reizend macht, Gefühl und Wis
 verschönert,
 Das unser Glück bestimmt, und unser Schicksal
 leichtert,
 Kind der Vollkommenheit, o Freundschaft! Glück
 der Welt,
 Es wird der Mensch ein Gott, der deinen Einfluß
 fühlt —
 Ja, ja, ich fühle ihn, und seh von stillen Fluren
 Das stolz erhabne Glück der Thronen ohne Neid —
 Das Leben ohne Freund ist einer Ohnmacht gleich,
 Was hilft es, dich, Natur, allein und stumm bewun
 dern?
 Was wird zuletzt aus uns — ein halb versteinert Wesen,
 Das schwach die Schönheit fühlt, und theilend sie
 nicht mehrt.

Der

Die Freundschaft, an meinen Freund N. 49

Der Jugend feurig Blut starret ohne Freund zu Eis,
Und Männer ohne sie, verwandeln sich in Greise —

Dank sey es, Himmel, dir, du schuffst mein Herz
für sie,

Du gabst mir Fähigkeit, ihr kostbar Glück zu fühlen,
Du schuffst in Damons Brust die Neigung, mich zu
lieben.

Welch sterbliches Gefühl ist unsrer Neigung gleich,
Wenn wir vertraut umarmt, bey brüderlichen Küssen,
Auch ohn der Wörter Kunst des Herzens Denkart
rathen,

Des Herzens, wo Vertraun und Liebe redlich schlägt —

Entschlaf nie, selger Trieb, sey ewig, wie die Zeit;
Sie wechselt und bleibe schön, weil jedem ihrer Theile
Sie mit sorgsamer Hand verneute Reize schenkt.

Der Linden dichtes Laub wirft Schatten kühl auf
mich,

Der Beste sanfter Hauch zertheilt der Blüten Bal-
sam,

Der Bienen mühsam Volk summt durch die Zweige hin,
Und jeder Knospen Blüth wird ihm ein Honigquell,
Der Vogel Zärtlichkeit besucht die junge Bruth,
Und zwitschert auf dem Ast vergnügte Dankgesänge,
Jugendl. Ged. D Hier

Hier winkt ein Dichter Gang, halb Kunst und halb
Natur,

Die ganze Gegend lacht, und lächelnd hüllt die Saat
Sich in die Demmerung des röthlichgrauen Abends ;
Dort rauscht ein Silberbach mit sanftem Riesel'n hin,
Wie süß ist sein Geräusch, das wie ein Schlaflied tönt,
Wenns einen holden Traum in unsre Seele locket —

O Damon, wärst du hier ! dein Daseyn würd die
Gegend

Mit neuer Pracht umziehen, und jeder Gegenstand,
Beschaut' ihn dein Aug, würd neue Schönheit zeigen —
Wie manches neue Bild würd mir der Freund ent-
schatten !

Ein neu Empfinden würd aus dem gefühlten wach-
sen —

O schöpfrische Natur ! bewundernd seh ich dich,
Wenn du mit jungem Reiz die Morgenröthe grüßest.
Des Thaus geperltes Naß trockt Indiens Diamanten,
Und malt den großen Schaß vereinter Königreiche —
Cythere segnet mich durch meines Mägdchens Treu —
Beneidet mein Geschick, — doch nein, beneidet es nicht,
Mein Damon fehlt mir ja — was hilfst des Lebens
Glücke,

Kann ich es nicht vergnügt an Damons Seite theilen.
Ich

an meinen Freund N. 51

Ich fühl es nur im Traum, wenn ihn mein Herz ge-
denkt,

Wenns seinen Wunsch gedenkt, mit mir vereint zu
seyn.

O Damon, wärst du hier — wie selig wärt ihr, Flu-
ren,

Die ihr der Unschuld Ruh in frischen Bildern malet!
Wie glücklich wären wir, wenn unsre Schönen auch
Des Himmels Einfluß rührt, und würde ihre Freund-
schaft

Dem Hang der Liebe gleich, den sie für uns em-
pfinden!

Wie glücklich wär ich, Freund, könnt ich dir jeden Zug,
Den Chloens blaues Aug, sanft schmachtend, in mir
regt,

Und jeden Herzens Schlag dir, Damon, heilig sagen!
So wie der Thau die Flur von Mittags Glut gedürret,
Am Abend sanft erfrischt, wie er die Morgenluft
Mit süßen Düften würzt, die aus den Kräutern
athmen:

So tränkt des Mägdchens Kuß mit Wollust die Em-
pfindung;

So wacht in ihrem Arm die Jugend fühlend auf,
Und sieht gedoppelt schön, was Kalfsinn übergeht.

D 2

O Damon

O Damon, wärst du hier! du könntest hier mit

Doris

Das Glück der Zärtlichkeit empfinden, und mir schil-
dern;

Dann würde unsre Lust die Seele doppelt reizen —
Du Schmuck der Menschlichkeit, o liebenswürdige
Freundschaft!

Durch deinen Zug beseelt wird man gedoppelt froh,
Ergieße dich gestärkt doch auch in Daphnens Busen,
Der Liebe gar zu treu, hat Liebe sie beleidigt,
O Damon, bilde sie zu meiner Freundin aus,
Sey meiner Wünsche Schutz und meiner Ruhe Schö-
pfer,

Wenn du und Doris nur für meine Ruhe sorgt,
So wird die Freundschaft einst mit mir zugleich
euch segnen.

O Freundschaft, Götterkind, du meiner Sehnsucht
Zweck,

Du Adel unsrer Brust, zeig Daphnen deine Schönheit,
Und überströme froh ihr Herz, mit deinem Einfluß,
Des beste Mägdchens Herz so wird es mir unschätzbar;
Dann wird mein Freund und ich dein ewig Lob
verkündgen;

Und unser Herz soll dann dein ewiger Altar seyn.
O Freund!

O Freund, des Lebens Glück, wenn werd ich
dich umarmen,

Und deines Wises Reiz mit stillem Beyfall schätzen?
Wenn wird dein würdig Herz mein nahes Vorbild
seyn,

Wenn werden wir vereint den Weg der Tugend
wandeln?

So wie der Abend still, wenn ihn der Westwind küßt,
Sanft, wie der kleine Bach, der sich durch Wiesen
schlingt,

So sollt mein Leben seyn, wenn ich bey Damon wäre.
Dann sollte Zärtlichkeit mir junge Freude schaffen,
Und Freundschaft sorgte dann für ihre Ewigkeit.

O Damon sieh mein Herz! wie rein ist jeder Trieb,
Rein, wie die Perlethran, die nicht vom Wisz
erdacht,

Rein, vom Gefühl erzeugt, jekt von der Wange
rollt —

Freund, siehe, wie sie rollt, der Freundschaft würdges
Opfer,

Ein Zeug der Redlichkeit, ein Zeuge der Empfin-
dung!

Gott, Schöne, Freund, und du, sind Lieblinge
des Herzens,

Euch lieb ich ewig treu! o Himmel, segne mich
D 3 Mit

54 Die Freundschaft, an meinen zc.

Mit wachsendem Verdienst, um ihrer werth zu seyn!
Ja, du erhörst den Wunsch, der aus der Unschuld
stammt,

Ich fühl mein künft'ig Glück, ich seh die Reih der Tage,
Durch Ruh und Unschuld schön, ich seh sie mich er-
warten.

O Zukunft, die mich reizt, wie selig wirst du seyn.
In Tugenden für Gott, in Liebe für die Schöne,
In Freundschaft für den Freund will ich dich froh
durchleben!

Wie sanft, wie ruhig wird die Lebensscene enden,
Die Gut und Freundschaft schön und Unschuld hei-
lig machte!

Nie hör ich auf zu seyn, wenn Freund und Schöne
lebt,

Ich werd in ihrer Brust gewiß unsterblich blühen.
Im Leben liebt ihr mich, ich sterb von euch beweint,
O Leben schönster Art, beneidenswerther Tod.
Mein Damon klagt um mich — um mich fließt
Chloens Thräne,

Ich leb, ich sterb beglückt, bleibe mir eur Herz getreu,
Ja, eurer Freundschaft Daur wird, in den künft'gen
Scenen,

Noch meine Seligkeit mit neuer Schönheit schmücken.



Die



Der Eifersüchtige,
eine Verwandlung.

David, durch dessen Kunst der Mensch ins Thier-
reich kam,

Und manches Thier das Bild der Menschheit an sich
nahm,

Metamorphosen sang, in seltene Gestalten,

Die seines Namens Ruhm bis jetzt so groß erhalten,
Senk deinen Geist herab, komm, stimm mein Say-

tenspiel,

Das, deinem Vorbild nach, gleich artig singen will.

Komm, lehre mich voll Wiß in Wahrheit gleichen
Bildern,

Rufius Verwandlung der Welt, zur Warnung schil-
dern.

Die Erde ward bepflanzt, und ein Geschlecht ver-
mehrt,

Dem seines Wachstums Zeit auch neue Fehler lehrt;

Der Friede herrschte noch im heiligen Ehestande,

Und von der Eifersucht, der klugen Menschheit Schande,

War keine Brust entflammt; o wär sie noch ver-
bannt!

Es war Kufin, der sie zu allererst empfand,
Ein Perser von Geburt, von edlem Blut entsprungen,
Das ihn, wie sein Verstand, der Niedrigkeit ent-
schwungen.

Die schönste Frau, die je sein Vaterland gesehn,
Voll jugendlichem Feuer, und an Verstand gleich schön,
Mehrte dieses Persers Glück. Sie liebten ohne
Störung,

Und jeder Tag besorgt für sie der Freude Mehrung.
Des Neides Göttinn sah abgünstig dieses Paar,
Das in Zufriedenheit so froh, so glücklich war;
Und braucht man etwas mehr von ihr gehaßt zu
werden?

Sie kam aus Plutons Reich, rachgierige Gebärden
Verkündigten ergrimmt der Ruhe Untergang,
Und statt der Einigkeit des Neides Frucht, den Zank.
Des Persers Zärtlichkeit wußt ihre List zu brauchen,
In sein empfindlich Herz die Eifersucht zu hauchen.
Er, den die Liebe sonst ermunternd froh gemacht,
Verhüllte jetzt die Stirn in kriechenden Verdacht,
Und gab dem Zweifel Raum, der sorgend ihn betrübte,
Ob seine Schöne ihn auch ganz allein nur liebte.

Ein

Ein Freund, den sein Verdienst ihm lange Zeit ver-
band,

Der Ella beyfallswerth, so wie ihr Ehemann, fand,
Der täglich zu ihm kam, mit freundschaftlichem
Herzen,

Ihr Glücke anzusehn, und Tadel zu durchscherzen,
Den hielt Rufins Blick für einen Gegenstand,
Der eingebildet ihm der Ella Herz entwand.

Ein jedes Freundschafts Wort, das Mivons Un-
schuld sagte,

Bermehrte den Verdacht, der Rufins Seele plagte,
Und unter Schmeicheleyn, die ihm ihr Herz entdeckt,
Glaubt Rufins Eifersucht der Falschheit Gift ver-
steckt.

Vertrauen, Zärtlichkeit ward, Ella, dir entrissen;
Das sonst gewöhnte Feuer verlöscht in Rufins Küssen.
Ein murrisches Gezänk folgt muntren Einigkeit,
Berweis und bitterer Scherz folgt auf die Zärtlichkeit.
Umsonst ist Ellas Müh, sein Herz sich zu erhalten,
Verzweifelnd fängt in ihr der Trieb an zu erkalten,
Der sie vorher erfüllt, der sonst ihr schönster war,
Der unerschöpflich ihr verneutes Glück gebat.

Was ohne Eifersucht wohl nie geschehen wäre,
Bewirkt der Neid durch sie. Die tugendhafte Ehre

Verleßte Ellas That, indem sie den Verdacht,
 Der erst vergebens war, jetzt schimpflich wahr gemacht.
 Es ist die Liebe blind, wenn Wollust sie regieret,
 Und Rufin ward zu klar des Fehltritts überführet,
 Den er so lang besorgt. Sein Argwohn wurde Wuth,
 Und seiner Rache Ziel war beyder Theile Blut.
 Sein Doldch durchstößt den Freund; er sieht dieß
 Opfer rauchen,

Und eilt blutdürstig ihn in Ellas Brust zu tauchen.
 Die Rache war geübt, und voll Zufriedenheit
 Sah Rufins wilder Zorn die Frucht der Grausamkeit.
 Doch Zeus sah auch auf ihn, und auf sein wild Ver-
 brechen,

Und nahm sich göttlich vor, den Doppelmord zu rächen.
 Der Frevel war zu groß, es gieng dem Gott zu nah,
 Als er den Freund ermordt für eine Handlung sah,
 Die er oft selbst verübt: „laß ich dieß ohne Rache,
 „Vielleicht daß ich dadurch die Juno muthig mache,
 „An mir einst zu vollziehen, wozu die Wuth sie treibt,
 „Wenn ihr mein großes Herz nicht ewig treu verbleibt.
 „Nein, um der künftigen Zeit solch übertriebnes Wü-
 then,

„Bloß für ein Hirngespinnst den Männern zu ver-
 biethen,

„So

„So will ich, daß Kufin, der Strafe Vorbild sey —
Ihr Männer, lernt Geduld, Zeus steht den Weibern
bey!

Er dacht die Strafe nur, so ward sie schon vollführet,
Und Kufins stolzes Haupt mit Hörnerchen geziert;
Ein Stachel ward der Dolch, der Miron's Brust
durchbohret;

Die Arme dehnten sich zu Flügeln leicht befohret,
Ein brummendes Getös muß seinen Flug begleiten;
Ein vierfach lang Gebein wuchs aus den schlanken
Seiten;

Kurz, Kufins schöner Leib flog als des Donners Wort,
In kläglichster Gestalt, als eine Mücke fort.

Sein Herz blieb wie zuvor. Der andern Ruh zu
stöhnen,

Läßt seine Abkunft sich noch summend um uns hören;
Nachgierig, wie Kufin, lebt sie von nichts, als Blut;
Ihr summendes Geräusch zeigt noch der Zanksucht
Wuth,

Die Eifersucht und Neid in Seelen giftig gießen,
Die ihnen gar zu lang der Ruhe Glück genießen.
Wie blinde Eifersucht das Licht der Einsicht scheut,
So schwärmt dieß Thiergeschlecht gern in der Dun-
kelheit.

Es scheut die Eifersucht nie des Verderbens Nähe,
 Zu blind dazu, daß sie es vorbedachtsam sähe,
 So fällt der Mücken Schwarm blind kühn jedweden an,
 Unvorsam, daß ein Schlag sie ewig tödten kann.
 Zu Mehrung ihrer Pein und schrecklichem Verderben
 Ließ Jupiter den Trieb auf alle Menschen erden,
 Daß jeder, der sie sieht, auch ihren Tod beschließt,
 Und keine Mücke je des Lebens sicher ist.

Ihr Männer insgesamt, kommt her, lest dieß
 Gedichte,

Und zeugt ins künftige davon der Besserung Früchte.
 Seht Rufins Beyspiel an, und richtet euch darnach;
 Denn hört was Jupiter noch mehr ganz ernsthaft
 sprach:

„Und so wie ich Rufin anjehet zur Mücke mache,
 „So will ich künftigt hin, daß aus verdienter Rache
 „Der Eifersüchtigen Geist, der sich nicht hier bekehrt,
 „Zu ewger Pein und Pein in lauter Mücken fährt.
 Nun wundert michs nicht mehr, oft Millionen Mücken
 klen

An einem Abende laut summend zu erblicken;
 Denn Wuth und Eifersucht steckt noch viel Thoren an,
 Daß also dieß Geschlecht sich zehnfach mehren kann.
 Zehnt

eine Verwandlung. 61

Jetzt weis ich, warum sie im Schlaf mich grausam
stechen,

Sie wollen im voraus den künftigen Bruder rächen;
Denn stellet Jupiter nicht seine Rache ein,
So wird der — — einst die größte Würde seyn.

Die Eiche,
eine Idylle.

Majestätische Eiche, die du mit ewigem Grün
deine männlich starken Zweige umlaubt hast,
sey mir gegrüßt! Wie sanft hab ich in deinem aus-
gebreiteten Schatten stundenlange Ruhe genossen,
und mich vor der Mittagssonne und dem Regen ge-
sichert; wie oft hab ich, an deinen Stamm gelehnt,
meine Phyllis gedacht! Dich Phyllis, dich Schön-
ste unser Gegenden, dein jugendliches Gesicht um-
wächst ein blondes Haar, weich wie Flachs. Kein
Donner möge je dein den Wolken zuwachsendes
Haupt beschädigen; grüne, und bleib dem Gotte,
der oft mit deinem schwarzgrünen Laube statt des
Ephens

62 Die Eiche, eine Idylle.

Epheus sein Haupt umzingelt, ein angenehmen heiliger Baum — — deine herabhängenden Zweige umschatteten mich schöner, als die gekünstelten Lauben königlicher Gärten, deine Standhaftigkeit, womit du dem Nordwinde, und dem rauhen Wetter des fruchtreichen Herbstes trodest, sey mir noch lange ein Bild des Weisen, den das Unglück wüthend anfallen, allein nicht zu Boden stürzen mag — — Selige Stunden, köstlich wie jene, da ich an Phyllis Busen die Freude der Liebe empfand, da ich sie mit unschuldiger Empfindung küßte, und ihr sagte: ewig sollst du der Wunsch meiner Zärtlichkeit seyn — Ja, eben so selig waren die Augenblicke, die ich hier genoß, wenn der Mond mit seinem Silberlichte die Zwischenräume deiner Nester durchstrahlte, und die Schwärze deines Schattens milderte — eben so selig waren sie, wenn ich unter dir, wie aus der Abenddämmerung, die wie Gold umher glänzenden Sandhügel ansah — eben so selig, eben so rührend waren sie, wenn das sanfte Geräusch spielender Zephyre mich in meinem ernstern Denken störten, und mich auf ihr spielendes Gaukeln achtsamer machten, oder die Gesänge der Vögel mich in unaeförten Schlummer einwiegten — — Unvergesslich sollst du
mir

mir seyn, heilige Eiche, tausendmal will ich dich besuchen, und tausendmal neue Wollust bey dir gedenken, die Freude lehrte mich, auf deine Wurzeln gelagert, Lieder der Liebe und der Natur zum Lobe singen, und anderer Lieder nachsingend fühlen —

So dachte Tyrsis; jetzt sank er voll Empfindungen, die seinen Busen durchströmten, an den Stamm, der mit zackichtem Laube bekronen Eiche; er schlief. So angenehm schlief Endimion, da Diane ihn sah, und liebte. Glückliche Bilder malten ihm im Schlafe Gegenstände des Vergnügens; wunderbar folgten sie auf einander; und der Schlaf schien ihm nur einige Minuten gedauert zu haben, da ein Regen von Blumen auf das Haupt und den Schoos des Schäfers träufelte, und ihn ermunterte. Phyllis war es, die ihn schlafend überraschte; Phyllis, jung wie eine Rose im May, und auch so schön, hatte seine Ruhe gestört, um wachend mit ihm vom Glücke der Liebe zu sprechen, und in jugendlichen Umarmungen die schöne Wahrheit ihrer Unterredung zu empfinden.

Nachlässiger Schäfer, weißt du die Stunden nicht schöner zu nutzen, schläfst du noch, da die Sonne die ganze Natur aufweckt? Wie viel kostet es mir,
dich

dich wach zu machen! Sieh, von diesem Laube habe ich dir die Morgentropfen des Thaues ins Gesicht gespritzt: allein, du schließt. Kaum konnten dich die Blumen, die ich heute schon um unsre Hütte abgepflückt, da die Morgenröthe die Gewölke der Nacht überheltte, wach werfen — wie ist es möglich, so feste zu schlafen, träger Tyrsis — So erwies mit widersprechendem Lächeln, und mit einem zugleich verzeihenden Kusse, Phyllis ihrem Tyrsis seinen Schlaf —

O wie glücklich bin ich, sey mir gegrüßt, erwachender Morgen, sey mir gegrüßt, reizendes Mägdchen, das ich stärker liebe, als der geizige Lamon seine Heerde, als der stolze Lycas den Beyfall der Schäfer, und als Pan die verwandelte Syrinx; sey mir gegrüßt, die du mich so angenehm geweckt! Ich war gestern ganz spät bey dieser Eiche eingeschlafen; die Freude, an dich zu denken, wiegte mich ein, und Gemälde von dir versüßten meinen Schlaf, von dir, und von dieser Eiche hat mir geträumt —

Phyllis. Zur Belohnung, daß ich dich aufgeweckt, und zur Strafe deines langen Schlafes sollst du mir den Traum von der Eiche erzählen — —

Tyrsis. Ich sah den Bacchus; die Glut der Liebe und des Weins redete durch seine Blicke, und
Freude

Die Eiche, eine Idylle. 65

Freude saß auf der nie älternden Stirne des Gottes. Faunen mit frisch umkränzten Hörnern, und Dryaden, deren Locken auf dem Schneebusen schwammen, alle schön wie du, alle mit lächelnder Miene, wie deine, folgten ihm. Ploßlich stand er bey der Eiche, und sprach:

Kriton, der redliche Kriton, mein und Pans Liebling, ihr wißt es, hat diesen Eichbaum uns zu Ehren gepflanzt, mehr als zwey Menschenalter sind schon verstrichen, daß der Greis die Wurzeln dieses Stammes mit dem Blute eines Hockes benetzte, dankbar opferte er ein schlechtes doch heiliges Opfer für den Reichthum, womit ich seines Freundes Weinberg, und Pan seine kleine Heerde gesegnet. Sein Silberbart stieß auf die alte Brust, das Auge zum Olymp, ich seh ihn noch, ich höre ihn noch, wie er bethete: „Gott des Weines und der Wahrheit, und du Gottheit unsrer Heerden, sehet, hier bring ich euch ein Opfer, klein an Ansehen, groß an Andacht, nehmet es nebst dem reinsten Danke, den euer Segen von mir fordert. Jährlich soll auf diesen Wurzeln eines Widders Blut euch fließen, zeigt mir eures Segens Wirkung in dem Wachstum dieser Eiche, ewig sey sie euch geheiligt, Jugendl. Ged. E lebend

66 Die Eiche, eine Idylle.

„lebend will ich euch hier singen, unter ihrem dich-
 „ten Schatten will ich euren Ruf erwarten, hier
 „soll mich mein Freund begraben.“ Mich rührte
 die Andacht des Hirten, der schönsten Dryade be-
 fahl ich den Schutz des Baums; alle seine Wünsche
 sind erhört, denn die Wünsche des Niedlichen blei-
 ben nie unerhört. Er starb, sein Freund begrub ihn
 hier, und beweinte bey meinem Opfer des Freundes
 Tod. Diesen habe ich in einen Triton verwandelt,
 der dort aus immerfließender Urne den kleinen Bach
 hingießt, dessen Rieseln ihr höret, ein Bild der nie
 verschwundenen Andacht im Busen des Greises,
 und noch jetzt sind die Freunde Nachbarn. An dem
 Tage des Opfers hören noch jährlich die Hirten ein
 stärker Geräusch in den Blättern der Eiche; der
 kleine Bach rollet mit mehr beschäumtem Ausfluß ins
 Feld, und eine lichtviolefarbne Blume öffnet ihre so
 lang verschloßnen Knospen, zum erstenmale die Perlen
 des Thaues zu empfangen, der auf sie träufelt, wie ehe-
 mals die Thränen des andächtigen Dankes bey der
 Freude auf meinem Altar — Lyäus schwieg, und die Fau-
 nen und Dryaden schlossen Hand in Hand Kreise,
 und tanzten sich kräuselnd und stoßend; so stoßen sich
 auf dem Teiche die Zirkel, die, wie man Steine hin-
 ein-

Die Eiche, eine Idylle. 67

einwirft, entstehen. Sie fiengen an zu singen Evan-
Evoo! Da wachte ich auf von dem Blumenregen,
den du, eine andere Flora, auf mich schüttest —
angenehmste Stöhlerin meines Schlafes, komm,
laß dich umarmen im Schatten dieser Eiche, um
die Pan einen durchsichtigen Wald ihm geheiligter
Tannen wachsen lassen — — Komm Liebste, wir
wollen dem Amor zu Ehren hier ein Rosengebüsch
pflanzen, und diese Stelle soll den drey Göttern ein
ewig heiliger Ort seyn — Ein ahnungsvolles Ent-
zücken durchwaltet mein Herz, ich denke die Fülle
des Segens, womit die Götter unsre Andacht be-
lohn werden, ja sie werden sie belohnen, und ihr
Lohn wird mir köstlicher seyn, weil du mich liebest,
weil ich ihn mit dir theilen kann. Liebenswürdig-
stes Mägdchen, unschuldig wie ein Lamm, schön wie
eine Grazie, o wie liebe ich dich! Könnte ich doch
alle Gedanken reden! O könnte ich das Gefühl mei-
nes Herzens dir zeigen! Ich muß dich umarmen;
meine Küsse, meine aus Zärtlichkeit benezte Wan-
gen werden dir — — So sprach Tyrsis, und wand,
von Wehmuth der Liebe trunken, seinen Arm um
Phyllis Hals, und Phyllis umarmte ihn eben so
zärtlich, eben so redlich: so umschlangelt die Liebe den

68 Die Eiche, eine Idylle.

angränzenden Ulmbaum, so windet sich die wachsende Schwertbohne an den Stab — —

Komm, Tyrffis, so redete Phyllis, komm, laß uns den Göttern danken, deren Güte für unser Glück so sorgsam gewesen, wir wollen ihr Lob singen —

Singe, reizende Freundinn, singe den Göttern ein süßbares Lied, vom Herzen eingegeben, ich will deinen Gesang mit meiner Flöte begleiten —

Phyllis sang:

„Gott, der du die Herzen bildest, frohe Liebe froh zu
 „fühlen, der du auch mein Herz gebildet, und mich
 „Tyrffis lieben lehrtest, Gott, der meines Schä-
 „fers Seele, Liebe für mich eingepflanzt, Unschuld,
 „meines Herzens Zierde, singt dir Dank in meinen
 „Liedern, bey dem jungen Rosenstrauche, den wir
 „dir hier pflanzen wollen, wollen wir dir freudig
 „opfern, und du wirst uns lieblich segnen; Ruh
 „und Freude wird uns lachen, wie die Knospen die-
 „ser Rose, wenn Aurorens Segens Tropfen, einst
 „ihr junges Blatt bethaun. Bacchus, wenn wir
 „dir hier opfern, alsdann sollen diese Rosen, und
 „die feinsten Nebenranken, unsern Opferkrug um-
 „schlingen, und das Blut des schönsten Widders,
 „soll dir Pan zu heilger Ehre, sich mit jener Quers-
 „le

Die Eiche, eine Idylle. 69

„le mischen, die des Greises Angedenken, und der
„Freunde selge Andacht fühlbar in die Seele rufet,
„aus den nahen Schäferhütten sollen dann an die-
„sem Feste Jünglinge und Mägdchen kommen, Rei-
„hen Tänze anzustellen, euch, ihr Götter, euch zur
„Ehre, muntre Unschuld freye Tänze, Tänze, die
„den Reihen gleichen, die im Traum mein, Tyr-
„sis sah.“

Die Nacht, eine Idylle.

Einsamer Wald, Tempel der Ruhe, Heiligthum
der Zufriedenheit, wie melancholisch ist deine
Stille, so wie meine Seele, wenn sie Chloens Ent-
fernung denkt. Die Natur schweigt, die plaudern-
de Heuschrecke schwirret ihr eintoniges Lied — schon
lange sah ich den müden Hirten die satte Heerde ein-
treiben; wie zufrieden folgte er ihr! in einer Hand
ein angefangnes Körbchen, in der andern den Stab
haltend — schon lange ist die Sonne hinter den Hü-

geln ins Meer gesunken — Kein abendliches Roth vergüldeet mehr die Felder; aus den niedrigen Fluren dampfte der Thau im grauen Rauche zum Himmel — zum Himmel wie die Opfer der Tugend und Unschuld. Ich sitze hier an den Wurzeln einer Linde, die schon im vorigen Jahrhunderte gepflanzt ward. Am Tage schützte sie mich vor der Sonne, und jetzt streuet sie Gerüche auf mich herab. Gesegnet sey die Hand, die sie gesetzt hat, ich danke dem Himmel, der reich an ihrem Stamme die Freude empfinden läßt, die oft Könige auf goldnen Thronen vermessen. Jetzt ruft die Eule; der Aberglaube zittert; unerschrocken höre ich ihren Trauergesang, und seufze über die Thorheit, die sie für einen Todespropheten hält — Sterbliche, ihr zittert vor dem Wechsel, der euch glücklich machen soll! o ihr Schwachen! — darf sich der Arme vor einer goldnen Erbschaft ängstigen? — er zittert vielleicht auch, Freude und Dankbarkeit durchbeben ihn. Der Mond tritt über den Gipfeln der Bäume empor; er schafft einen zweyten Tag; die tiefe Finsterniß entflieht; er versilbert den Rand der hängenden Nachtgewölke; jetzt durchstrahlt er die Zweige der Eichen und Tannen, die diesen Hügel bekronen, und prägt ihr und sein Bild im

nie:

niedrigen Teiche ab — Der Fisch wälzet sich über die
Fluth, sie bewegt sich, und zitternd schwimmen die
Bilder —

Wie prächtig ist jene Wiese, die Sandhügel zur
Vormauer hat, die Buchen und Erlen umkränzen!
Was tritt dort mit furchtsamem Schritte aus dichten
Gebüschsen? ein Reh. Schüchtern sieht es um
sich; jetzt wagt es sich weiter heraus; es graset —
Unschuldiges Thier sättige dich an den Tafeln, die
die Hand der sorgenden Natur dir bereitet — wie
beneide ich dich! wie glücklich bist du! kein klügelnder
Verstand stöhret deine Ruhe, keine Leidenschaft; ohne
die Furcht vor mordenden Menschen, würde dein
ganzes Leben Freude seyn — doch nein, ich beneide
dich nicht, du fühlst nicht die Schönheit der Natur,
keine Empfindung zärtlicher Seelen: — Es rauscht;
ein Nachtvogel flattert durch die Aeste; das Reh ent-
flieht. So schrecket den Tyrannen ein Bild der Phau-
tastie; ein Blatt bewegt sich, und er glaubt Tod
und Gefahr um sich zu sehen. Standhafte Tugend,
wie göttlich ist dein Einfluß! du lachst Zufriedenheit
in die Seele, und Freude in unser Herz; sey meine
Begleiterinn, wenn ich auf schlüpfrigen Wegen der
Welt gehe, meine Gesellschaft in der Einsamkeit.

72 Die Nacht, eine Iphise.

Bilde mein Herz zu deinem Altare, und Chloens Seele zu deinem Tempel — Ja, Chloe, du liebst sie, du machst sie mir reizend, Dank sey dir, himmlisches Mägdchen, das mir Abscheu vor schwärzender Liebe einflößte; mit deinen Küssen zog ich Tugend in mich — Wie glücklich werden wir seyn! wie sehr glücklich, wenn das Schickäl unsre tugendhafte Zärtlichkeit segnen, wenn diese die Tage unsers vereinigten Lebens durch Gefühl und Unschuld verschönern wird — — O Chloe, wie glücklich werden wir seyn! glücklicher, als Große von Reichthum und Wollust umglänzt! wie rein wird unser Dank seyn, den wir dem Schöpfer unsers Glücks heiligen! so rein wie die Sommerluft nach einem Gewitter — —

O Chloe, wärst du jetzt bey mir, hier, wo Mitternacht und Einsamkeit sich liebeich um mich lagern! Dann solltest du dich sanft an meine Schulter lehnen, ich würde dich küssen, und dir jene nachbarliche Flur zeigen, wo sich goldne Aehren des reisenden Korns zischend beugen, und wie Wellen dahin rauschen. Du würdest die schwankenden Gipfel der Gesträuche mit mir ansehen, den Zephyr lispeln hören, und dann erquickend einschlafen — schlafen könntenst

könntest du an meinem Busen, und aus deiner lächelnden Miene würde ich die Reize deines Traums erkennen; vielleicht träumtest du dann von mir. Dann wollte ich zum Bache, der hier durch die Wurzelu sprudelt, sagen: schweig, rollender Bach, fließ sanft durch dein beblühtes Ufer, stöhre nicht Chloens Schlaf, der ihre Sinnen erquicket, wie deine perlende Fluthen die Wiesen, durch die du in labyrinthischen Gängen dich windest — schweig, schlazende Wachtel, spare deinen Gesang bis Chloe erwacht ist; dann hole ihn doppelt ein, und sing uns Lieder, die dich vielleicht auch die Liebe gelehret. Dann wollte ich mich an diese Linde lehnen und mit dir schlafen, bis die erwachte Aurora den Schlummer von unsern Gliedern verscheuchte; dann wollten wir erwacht Liebe für Gott und uns fühlen, ihm für die entflohne Nacht danken, und uns oft so seltsame Nächte wünschen. Jetzt schläfst du, Mägdchen, ich bin allein, ich betrachte noch stumm die Natur, der du an Schönheit und Unschuld gleichst — Dwa- rest du hier, ich würde die Natur auch bewundern, aber nicht allein, dich wollte ich ewig ansehen, du solltest mir Natur und Welt abbilden.





Abschied vom Lande.

So seyd ihr hin, gepriesner Unschuld Zeiten,
 Da einst Apoll Arkadien bewohnt,
 Als nicht das Glück, nein, reine Zärtlichkeiten
 Der Schäfer Müh um ihre Schönen lohnt?
 Wie die Natur nicht durch die Kunst verdorben,
 Den Menschen selbst die Billigkeit gelehrt,
 Die jetzt in ihm fast mit euch ausgestorben,
 Ihr habt nun aufgehört.

Dem Menschen schien eur Reiz nicht genug vollkom-
 men,

Sein Wiß versucht euch zu verschöneren.
 Es hat sein Herz dieß Werk sich übernommen,
 Und kann daraus was Glückliches entstehn?
 Er will es gar zur ersten Größe bringen,
 Obgleich die Kraft ihm sparsam zugezählt.
 Der Prahler spricht — ich will die Welt bezwingen,
 Wenn ihm gleich Stärke fehlt.

Sein

Sein Stolz erbaut unsäulerte Gebäude,
 Und wendt das Geld zu einem Pallast an.
 „Wie geht das zu, daß ungestörte Freude
 „Das schlechte Haus, die Hütte geben kann?
 „Wie? sollt ich wohl, in bäurischen Gefilden,
 „So glücklich seyn, als in der großen Stadt?
 „Wie ist sich da wohl Ruhe einzubilden,
 „Wo man nicht Mauern hat?

„Ein Eremit kann nur den Wohnplatz loben;
 „Hier schmücken ja Tapeten keine Wand:
 „Gott Lob, ich bin weit über ihn erhoben,
 „Hier reizt mich oft ein neuer Gegenstand,
 „Wenn man nur dort bey erogter Einheit gähnet.
 „Ein muntreer Ball, die Oper, das Concert,
 „Darnach man sich hier zur Erholung sehnet,
 „Ist dorten unerhört.

So spricht der Mensch, der die Natur zu bessern
 Voll Eigenlieb sich muthig unternahm,
 Der ihre Lust großsprechend zu vergrößern,
 Von Land und Meer die größten Schätze nahm.
 Doch wie will man die wichtige Arbeit tadeln,
 Die der Natur verneute Schönheit bracht?
 Soll nicht vielmehr den unser Loblieb adeln,
 Der uns vollkommner macht?

Hört

Hört, Dichter, auf, die Einfalt zu erheben,
 Die der Natur berufenen Reiz bestimmt ;
 Nein, lobt die Kunst, von der sie neues Leben
 Und neuen Reiz, und neuen Beyfall nimmt.
 Ein Blumenstrauß hat wohl die Schäferinnen
 Zu jener Zeit noch ziemlich gut geschmückt :
 Doch dieß Buquet reizt ja vielmehr die Sinnen,
 Das Wälschlands Kunst uns schickt ?

Erhebt das Feur der theuren Diamanten,
 In Gold gefaßt, nicht eine weise Hand ?
 Der schönste Schmuck von Perlen und von Kanten
 Ziirt doch den Hals wohl mehr, als schlechtes Band ?
 Dort muß man sich ja endlich müde sprechen,
 Die Klugheit spricht auch ohnedieß nicht viel.
 Um das Geschwätz geschickt zu unterbrechen,
 Erfand man hier das Spiel.

Um einen Bund glaubwürdig zu bestärken,
 Gab man vordem die Hand ohn Schrift und Eid.
 Jetzt brauchen wir, bey allen unsern Werken,
 Schrift, Siegel, Schwur, bloß aus Behutsamkeit.
 Wie leicht wird nicht das bloße Wort vergessen,
 Zumal wenn man es ohne Zeugen spricht ;
 Und draus entsteht das schändliche Processen,
 So gottlos sind wir nicht —

Ver-

Berwegnes Lob, nur seinen Schmeichlern eigen,
 Nie solltest du die Poesie entweihn.
 Mein innerer Trieb heißt meine Saiten schweigen,
 Die Unschuld nur kann mich gerührt erfreun,
 Ihr stiller Reiz, der auf den Feldern blühet,
 Mit dem Natur, der Wesen Schöpferinn,
 Des Weisen Blick tieforschend an sich ziehet,
 Reißt zärtlich mich dahin.

Einsames Land, wo Ruh und Unschuld thronet,
 Wo Lust und Scherz frey und gefällig reizt,
 Die immer reich Zufriedenheit bewohnet,
 Die neidisch nie nach fremdem Gute geizt;
 Wo Florens Hand den blumenschwangern Saamen
 Gesegnet streut zur Zierde deiner Flur,
 Die oft die Kunst versuchte nachzuahmen,
 Dich lob ich redlich nur.

Du lehrtest mich des Frühlings Schönheit fühlen,
 So wie von Kleist, und Thomson ihn gefühlt,
 Als dieses Paar sein prächtig Lob zu spielen,
 Vom Musengott den hohen Trieb erhielt.
 Hier sah ich froh die sammetne Viole,
 Die Erstgeburt des jungen Mäyens blühen,
 Und aus dem Beet, um neue Kraft zu holen,
 Die künftgen Blumen ziehn.

hora,

Horazens Lied hat deinen Werth besungen,
 Und er erwarb sich die Unsterblichkeit.
 Doch, woher ist sein Lied so schön gelungen?
 Er fühlte selbst der Landlust Trefflichkeit.
 Dich wünscht er sich begnügtem von Mercuren,
 Da ihm kein Glück so sehr wie du gefällt,
 Und er entsagt bey euch, geliebten Fluren,
 Rom und der großen Welt.

Von Hagedorn folgt seinem Freund und Lehrer,
 Er zieht mit ihm nach Harvstehude hin,
 Und wird mit ihm dein wisiger Verehrer,
 Er singt von dir, und Ruhm ist sein Gewinn.
 Euch hab ich hier, wie nie zuvor, empfunden;
 Den Alsterfluß, Blandusiens Silberbach,
 Ahmt glücklich mir, in sorgenlosen Stunden,
 Ein Quell im Kleinen nach.

Von Western fährt mit Grafen und Baronen,
 Und einem Chor von Hunden auf sein Gut,
 Acht Tage da, in Strauch und Wald zu wohnen,
 Verschwenderisch mit scheuer Thiere Blut.
 Die Jagd ist aus, man wird zur Tafel gehen,
 Man ißt, man trinkt, man schwärmet bis zur Nacht,
 Man geht zur Ruh, frühmorgen aufzustehen
 Zu einer neuen Jagd.

Es

Es reißt Alphen aufs Land, doch zum Vergnügen,
Denn mit ihm fährt Gesinde, Frau und Kind?
O nein, um dort die Bauren zu bekriegen,
Die ihm am Zins zehn Gulden schuldig sind.
Kann er denn nicht allein zum Pächter reisen,
Ohn daß er Kind und Frau und Volk mit führt?
Er muß sie ja zu Hause selber speisen,
Und hier wird er tractirt.

Der geht aufs Land, um von des Hofes Sorgen,
Und Schwärmeren, sich etwas zu bespreyn,
Verschlummert hier Aurorens Kind, den Morgen,
Er ißt und trinkt, schläft nach der Tafel ein.
Der wird sich bloß mit seiner Wirthschaft plagen,
Ihn reizt das Feld um seiner Früchte nur,
Und ist das Korn im Preise aufgeschlagen,
So lobt er seine Flur.

Der kleinste Theil weis recht das Land zu mihen,
Weil bald die Zeit, bald Wiß, bald Glück gebracht.
Der eine wünscht sich Schätze zu besitzen,
Und der sie hat, gebraucht aus Geiz sie nicht.
Von K... Bild, dieß würdige Exempel,
Bezeigt froh der Landlust edlen Werth,
Wenn er den Fleiß und des Geschmacks Tempel
Auf seinen Gütern ehrt.

Wie

Wie viel bracht mir hier die Natur Vergnügen,
 Wenn Sulzers Witz mir ihre Schönheit wies!
 Zu schnell sah ich die frohe Zeit verfliegen,
 Die diese mir beglückt empfinden ließ.
 Ein schönes Paar, durch Zärtlichkeit verbunden,
 Das still vergnügt sich küssend glücklich nennt,
 Beklagt also die schnelle Flucht der Stunden,
 Wenn es sich seufzend trennt.

Mein Schicksal raubt, mit herrischen Befehlen,
 Misgünstig mir mein unschuldvolles Glück.
 Statt dir, o Flur, muß ich die Stadt erwählen,
 Allein, mein Herz; denkt nur an dich zurück.
 Ich soll nunmehr vor Themis Altar treten,
 Man will mich da für sie zum Priester weihn;
 Ich soll für sie aus den Pandecten bethen,
 Wird das wohl möglich seyn?

Dann lernst man erst der Freyheit Werth erkennen,
 Wenn Sklaverey mit ihren Fesseln drückt.
 So merk ich jetzt, o Flur, da wir uns trennen,
 Den hohen Grad, in dem du mich entzückt.
 Wenn wehen mir die kühlen Lüfte wieder,
 So sanft aus dir, einsiedlerischer Hahn?
 Wenn singen mich froh deiner Bürger Lieder
 Mit holden Tönen ein?

Wenn

Abschied vom Lande. 81

Wenn werd ich euch, ihr Berge, wieder sehen,
 Aus deren Haupt die schwache Eiche steigt,
 Die ihr mir oft von schwer erstiegenen Höhen
 Die Gegenden abänderend gezeigt?
 Wenn von Bernis der Gegend Anmuth singet,
 So glaub ich ihm: doch wenn er dichtend spricht,
 Daß uns das Land nur kurze Freude bringet,
 So glaubt mein Herz ihm nicht.

Hier störten nicht Besuche und Geschwätze,
 Womit dort oft der Mode Thorheit quält;
 Kein eitler Zwang schrieb slavische Gesetze,
 Der in der Stadt Wort, Blick und Schritte zählt.
 Hier lernte ich der Ruhe Schönheit kennen,
 Ich schätzte sie, ich ward in sie verliebt,
 Und durfte nicht der Stadt die Lust misgönnen,
 Die sie mit Lärmen giebt.

Zufriedenheit, du Zierde reiner Seelen,
 Du hast allhier mein fühlbar Herz regiert,
 Du lehrtest mich die schönste Freude wählen,
 Die du mir selbst gefällig zugeführt.
 Komm, da ich jetzt aus deiner Wohnung scheide,
 Nimm in der Stadt, wie hier, die Seele ein;
 Denn ohne dich, kann keine wahre Freude,
 Kein Glücke möglich seyn.

Jugendl. Ged.

§

Um:

82 An meine Freunde K. und W.

Umsonst, umsonst gedenk ich an ein Glücke,
Von dem das Bild mich nur betrübter macht.
Das Schicksal spricht: laß diese Lust zurücke,
Folg mir, ich bin selbst auf dein Wohl bedacht.
Geprüfter Fleiß, und der Erfahrung Lehren
Bereiten uns der Ruhe Süßigkeit;
So geh ich dann, um einst zurück zu kehren,
Zu dir, o Einsamkeit!

An meine Freunde K. und W.

nach dem Horaz.

Die Luft wird trüb, des kalten Regens Güsse
Entstürzen ihr, und schwellen kleine Flüsse,
Ein weißer Reif bedeckt die salbe Flur;
Das nahe Haf schlägt schäumend an die Küsten,
Und Lapplands Nord droht Felder zu verwüsten,
Tief trauet die Natur.

Ihr

Ihr Freunde, laßt uns nicht die Zeit versäumen,
 Und sie betrübt empfindungslos durchträumen,
 Kommt, nützet sie, ihr seyd noch frisch und jung.
 Noch schickt es sich bey fröhlichen Geschäften,
 Des Alters Gram aufheiternd zu entkräften,
 Nie ist man froh genug.

Der Regen sucht der Erde Durst zu stillen,
 Kommt, laßt uns auch die leeren Räume füllen,
 Doch nicht, wie sie, mit Wasser, nein, mit Wein.
 Freund, füll das Glas frisch mit Panoniens Neben,
 Die mehr das Herz, als Kremnitz Gold, beleben,
 Trinkt auch für mich eins ein.

Der Lauf der Welt, mag Neuvelisten plagen,
 Laß Fürsten sich um Ruhm und Länder schlagen;
 Was geht ihr Krieg, was geht ihr Ruhm uns an?
 Doch ja auch wir sehn, Friede, dir entgegen,
 Weil man ohn dich der Traubenberge Segen
 Verheert, nicht keltern kann.

Der Himmel wird uns andre Zeiten schenken;
 Laßt uns indeß auf frohe Lieder denken,
 Durch die man schön die Traurigkeit verjagt.
 Ihr Freunde, hört, ich stimm die jungen Saiten,
 Ich sing, um euch zur Freude klug zu leiten,
 Was Strach lehreich sagt.

84 An meine Freunde K. und W.

„Der Wein kann uns Lust und Erquickung geben,
„Ja ohne ihn, was ist der Menschen Leben?
„Der Schöpfungs Zweck des Weins ist zu erfreuen,
„Wie ein Rubin gedoppelt leuchtend stehet,
„Im feinen Gold, also, mein Kind, erhöht
„Ein Lied so Mahl, als Wein.

Zum Sterblichen, aus Thetis Schooß entsprungen,
Sprach der Centaur, wie uns Horaz gesungen,
Versuche, Achill, der Nebensaft bezwingt
Der Schwermuth Last, des Todes nahe Bilder;
Nichts macht den Schmerz in unsrer Seele milder,
Als wenn man ihn versingt.

Selbst Catons Ernst kann Wein zum Lachen bringen;
Den Philosoph lehrt er ein Trinklied singen;
Dem Elend stößt er Muth und Hoffnung zu.
Er kann den Zweck der Liebe unterstützen;
Und wenn im Haupt die Nebengeister higen,
Wie sanft ist dann die Ruh!

Ein Sokrates trank Wein bey frohen Liedern;
Es zecht Horaz, er singt mit seinen Brüdern;
Athen und Rom ehrt Wein und Saupenspiel.
O Himmelstriebe, der einst die Dichtkunst lehrte,
Und dadurch Wiß und Sittlichkeit vermehrte,
Wie lobt man dich zu viel.

Ein

Ein lustern Feur der Zärtlichkeit durchdringet
 Mein jung Gefühl, wenn Flaccus Lieder singet,
 Schön durch Natur, schön durch des Dichters Geist,
 Und dieß Gefühl muß meinen Neid erregen,
 Nicht um des Ruhms, nein, um der Freude wegen,
 Die ihn so singen heißt.

Mein munterer Biß versucht auch oft, zu dichten,
 Wenn ihn der Wein und Phyllis unterrichten,
 Von der ein Blick mehr als Apollo ist.
 Ich singe schön, gefall ich euch, ihr Brüder,
 Ich bin belohnt, wenn mich für meine Lieder
 Nur meine Schöne küßt.

Glaubt, Freunde, mir was ich im Ernst euch sage,
 Es stürmt um mich der finsterste der Tage,
 Ich denke froh an Phyllis und an euch.
 Ich schreib ein Lied, wobey ich fühlbar trinke,
 Glaubts, daß ich mich jetzt einen König dünke,
 In freyer Wollust reich.

Es soll der Herbst nicht meine Freude mindern;
 Der Winter soll nicht meine Wollust hindern;
 Ich lach ihm zu, bey Liebe, Buch und Wein.
 Der Zeltten Frost kann nicht mein Feuer schwächen.
 O könnt ich mich nur klug mit euch besprechen,
 Und auch bey Gläsern freun!

Sucht den Verlust aufs schönste zu ersetzen,
Denkt oft an mich, und schreibt mir eur Ergötzen,
Singt mir manch Lied voll Schönheit, Kraft und
Gluth,

Dem Golde gleich, aus Ungarns fruchtbarn Neben:
Ich will dafür euch wieder Lieder geben,
Schwach wie mein Wein, wild wie mein Blut.

Morgengedanken,

beym Abschiede von Chloen.

Sonne, Quell des Lichts, vor dem der Heye
kniet,

Der mit erstauntem Blick auf dich, du Goldmeer, siehst,
Erheitre deinen Glanz, unstrahle diesen Hügel,
Und mahl dein glühend Bild, in jenes Teiches Spiegel,
Seh Zeuge des Gefühls, das durch die Seele rinnt,
In der der Unschuld Gluth sich jung und schön ent-
zündt,

Bermehre deinen Glanz bey jenen gelben Aehren,
Die jetzt der Landmann mahl, und die uns reif er-
nähren.

Was

Beym Abschied von Chloen. 87

Was ist's, das hier so sanft mit meinen Haaren
spielt,
Durch dicke Zweige rauscht, den frühen Morgen kühlt?
Ein leicht beschwingter West, er haucht mir sanft ent-
gegen.

O wie die Blumen sich von ihm beathmet regen!
Jetzt schüttelt er den Thau von ihren Blättern ab,
Den Thau, der ihrem Reiz Kraft und Verschön-
rung gab.

Hier zeigt sich die Natur in festlich junger Freude.
Ein Blick auf sie schafft Lust — Seht, wie an ihrem
Kleide

Sich Florens Schatz erschöpft: wie prächtig lacht
das Grün,
Gestickt mit Weiß und Roth, Gelb, Blau und Co-
lombin.

Du tief gebeugtes Thal, das tausend Sträucher
decken,
In denen Amuth wohnt, wo Wild und Vögel
hecken,

Wie sehr nimmst du mich ein, wenn sich mit krum-
mem Gang

Durch dich ein Silberbach mit lautem Murmeln
drang!

O prächtige Natur, wer sollt dich nicht verehren?
 Wen sollt ein Blick auf dich nicht edle Freude lehren?
 Dort glänzt ein breiter Strom, der blank durch
 Wiesen fließt,
 Und des beschülften Rand der Dörfer Rauch umschließt.
 Was schwimmt dort schnell vorbei, auf dem ent-
 fernten Pregel?
 Ein leichter Fischerfahn mit weißgespanntem Segel.

Schon bin ich ganz Gefühl; wohin mein Aug sich
 kehrt,
 Da find ich reichen Stoff, der meine Freude nährt.
 Ich wache, Chloe schläft, es schläft auch ihr Em-
 pfinden,
 O könnt ich mein Gefühl mit ihrem hier verbinden!
 Dann würd es doppelt schön durch ihren Kuß gestärkt,
 Dann würd an ihrer Hand manch schönes mehr be-
 merkt.

Jetzt will ich zu ihr gehn und ihren Busen küssen,
 Und mein Empfinden soll in ihre Seele fließen.
 Vielleicht hat sie anjehet, da Freude um mich lacht,
 Voll Zärtlichkeit an mich im Morgentraum gedacht.
 Jetzt will ich zu ihr gehn, mein Kuß soll sie erwecken;
 Dann will ich diesen Strauß an ihren Busen stecken.
 Nimm

beym Abschied von Chloen. 89

Nimm, Schönste, diesen Strauß, gepflückt von stiller
Natur,

Durch keine Kunst gepflanzt, voll Reiz, bloß durch
Natur,

Er sey der Unschuld Bild, er sey der Liebe Zeichen,
Der Heucheley zum Schimpf, Natur zum Schmuck
gereichen.

Kein übertrieben Feur, von eitler Kunst erdacht,

Hat mein entzückt Gefühl für dich so stark gemacht.

Unschuldig, wie der Strauß — ja wenn er ewig bliebe,

So malte er dir ganz die Bilder meiner Liebe — —

Allein, er welkte dahin — so stirb in Chloens Hand,

Verwelke von dem Feur, das sie für mich entbrannt.

O Chloë, göttlichs Kind! ich glühe vor Verlangen,

Dich meinem Wunsch gemäß unschuldig zu umfangen.

Gefühl, durchströhme mich, ich geh zu Chloë hin,

Die mir unschätzbar ist, für die ich zärtlich bin.

Wie fühlbar wird mein Herz an ihrem Herzen
schlagen;

Wie fühlbar wollen wir des Schicksals Zorn beklagen,

Das uns bald trennen wird, das die Empfindung stöhrt,

Mit der ich Chloens Herz hier küssend schlagen hört.

Der heutge Tag beschließt die schönsten Lebensscenen,

Und Gram umarmet mich, statt der geküßten Schönen.

Leb wohl, geliebtes Thal! wo ich mit Chloen gieng,
 Leb wohl, geliebter Berg, wo sie mein Arm umfieng.
 Ihr Linden, lebet wohl, wo sie von Blut durchdrun-
 gen,

Empfindungen und Ruh sanft in mein Herz gesungen.
 Wo sie mit mir gefühlt, was andrer Muse sang,
 Wo mir ein wiskig Lied gedoppelt reizend klang.

Lebt wohl, lebt lange wohl, der Unschuld Thron, ihr
 Hüften,
 Der Tadel schimpf euch nie, nie meiner Chloes Sitten,
 Ich wünsch in ihrem Arm mir solch ein Eigenthum,
 Denn Hoheit reizt mich nicht, nur Tugend bringet
 Ruhm.

Die Unschuld wünschet dieß, die Unschuld, die wir
 ehren,

Will Gott nicht grausam seyn, so wird er uns et-
 hören.

Ihr Gegenden, lebt wohl, wenn euch mein Mäg-
 chen sieht,

So malt ihr dessen Bild, der für sie zärtlich glüht.
 Und wenn dieß Bild sie rühret, wenn eine stille Zähre
 Ihr dann vielleicht entrinnt, zu ihres Herzens Ehre,
 Dann trockne, kühler West, die sanfte Thräne ab,
 Und rausch den Beyfall ihr, den ihr ihr Damon gab.

Setzt

beym Abschied von Chloen. 91

Jetzt will ich zu ihr gehn, voll Freude, voll Entzücken,
Mein noch halb schlafend Kind an meine Seite drücken,
Und jede Schönheit sehn, womit Natur sie ziert,
Die meine Sinne reizt, die meine Seele rührt.

Lebt wohl — o dürft ich doch zu ihr dieß Wort nicht
sagen,

Ich zittre, wenn ichs denk, und solls zu reden wagen?
Nein, nein, ich sag es nicht, mein Auge sag es dir,
Wenn es in Thränen schwimmt — ach lebe ewig mir,
Mir, der dich ewig liebt — ich flieh zu deinen Küßen,

O möchten diese doch den innern Gram versüßen!
Sie können es — allein — getrost, die Tugend siegt,
Ja, Chloë, hoff mit mir — getrost, die Unschuld siegt.
Es sicht der Dornenbusch, wenn wir die Rosen pflü-
cken,

Doch wenn sie abgepflückt, wird ihr Geruch entzücken.
Es bringt die schönste Frucht ein Sieg nach langem
Streit,

Das Feuer prüfet Gold, die Liebe prüft die Zeit.
Ja, Chloë, hoff mit mir, stets laß uns gleich empfinden,
Bermunft, Geduld und Zeit wird glücklich über-
winden.



Empfin-



Empfindungen,
an einem Sommerabende, an Phyllis.

Senkt euch herab, ihr Schatten dunkler Nächte,
Erscheint und führt dem menschlichen Ge-
schlechte

Eur süßes Kind, den sanften Schlummer, zu.
Der Weste Hauch rauscht kühlend euch entgegen,
Kein Vogel will sich jetzt mehr singend regen,
Denn alles sehnet sich nach Ruh.

Umwölke, Mond, nur deine Silberstralen;
Die Finsterniß will jetzt ein Nachtstück malen,
Das ohne Licht die Welt entzücken soll.
Ja, laß einmal verstuminten Finsternissen
Den ganzen Reiz von ihrem Reich genießen,
Und strahl hernach gedoppelt voll.

Welch Schweigen ruht auf dieser wüsten Gegend!
Kein schwacher Laut macht die Natur bewegend;
Wo Schwermuth wohnt, bleibt alles öd und still.
So sittsam herrscht ein achtsam wartend Schweigen,
Wenn freundschaftlich, nicht vrähtend, sich zu zeigen,
Froh meine Freundin singen will.

Der

an einem Sommerabend, an Phyllis. 93

Der schönste Trieb der aller schönsten Regung
Bringt jetzt mein Herz in feurige Bewegung;
Es schweigt nicht so, wie die Natur nun schweigt,
Doch was verstärkt des Herzens junge Schläge?
Was macht in mir die reinste Wollust rege?
Dein Bild, das mir im Geist sich zeigt.

O Einsamkeit, die Welt und Pöbel hassen,
Dich wollt ich nie nach meinem Wunsch verlassen,
Genöß ich dich an meiner Phyllis Brust.
Doch hier seh ich der Schönheit Meisterstücke
Empfindungslos; denn ohne Phyllis Blicke
Ist keine Freude mir bewußt.

O könnt ich jetzt, voll seligem Entzücken,
Nur einen Kuß auf Phyllis Busen drücken!
Wärst du bey mir in dieser Dunkelheit,
Wie jugendlich wollt ich dich nicht umfangen!
Des Herzens Schlag sollt kühn dir mein Verlangen —
Doch ach! jetzt ist's Unmöglichkeit!

Vielleicht wird mir mein Glück bald schöner lachen,
Und mich bey dir von Freude trinken machen,
In jenem Thal, wo Lenz und Rosen blühen,
Wo sanft um uns verliebte Zephyrs wehen,
Wo unsre Lust nur stumme Sträucher sehen, —
O wenn der Tag doch bald erschien!



Der



Der schönste Tag, an Phyllis.

Der Hochmüthige.

Stolz auf die Titel Excellenzen,
 Auf Sterne, die am Kleide glänzen,
 Und auf ein altes Ahnenbild,
 Spricht Grandes, wenn ich ihn befrage,
 Wenn war der schönste deiner Tage?
 „Da ich das Ritterband erhielt.

Der Soldat.

Von Bravo kam mit finstern Blicken;
 Sie drohten alles zu zerstückten:
 Kaum wagt ich es, daß ich ihn frug:
 Wenn war der schönste deiner Tage?
 Er sprach: „was Teufel brauchts der Frage?
 „Als ich sechs Türken selbst erschlug.

Der

Der schönste Tag, an Phyllis. 95

Der Astronom.

Den weisen Echo will ich fragen,
Der wird es mir am besten sagen,
Er ist ja stets dem Himmel nah.
Wenn war dein schönster Tag im Leben?
„Als ich, nach würdigem Bestreben,
„Im Mond ein neues Fleckchen sah.

Der Ehemann.

Meran tritt her im schwarzen Kleide,
Doch sagt sein Blick von wengem Leide,
Er hält das weiße Schnupftuch vor.
Ich will den Mann doch auch befragen;
Er spricht: „als ich die Quell der Klagen,
„Das ist, die selge Frau verlor.

Die Frau.

Jüngst wagt ich es und frug Nerinen
Und dachte schon nach ihren Mienen;
Der Tag, an dem mein Ehemann starb;
Doch nein, sie sprach mit munterm Tone,
„Als ich zu meines Mannes Krone
„Das erste Stückchen Gold erwarb.

Der

96 Der schönste Tag, an Phyllis.

Der Autor.

Schmiranten, der unendlich schreibt,
Und stets des Druckers Schuldner bleibt,
Frug ich : wenn war dein schönster Tag ?
„Als von dem Abdruck meiner Schriften,
„Die mir ein ewig Denkmaal stiften,
„Der erste Bogen vor mir lag.

Der Dichter.

„Der sechste März, so sprach entzückt,
Ein Dichter, dem der Reim gut glückt,
„Hat mich am fühlbarsten gerührt.
Ich sagt: werd ichs wohl wissen können,
Warum sie ihn den schönsten nennen ?
„Mein Trauerspiel ward aufgeführt.

Der Trinker.

Darf ich dich wohl beym Glase stöhren,
Um Traso deinen Sinn zu hören,
Wenn war doch wohl dein schönster Tag ?
„Als ich und meine Brüder trunken,
„Und da sie untern Tisch gesunken,
„Ich ganz allein nicht drunter lag.

Der

Der schönste Tag, an Phyllis. 97

Der Jüngling.

Es lachen in Amintens Zügen
Scherz, Jugend, Liebe und Vergnügen;
Sein ganzes Ansehn rühret mich.
Der wird die Frage recht entscheiden,
Ich frug, er sagte voller Freuden:
„Da Phyllis sprach: ich liebe dich.

Schämt euch, ihr Grandes, ihr Tychoenen,
Merans, von Bravas und Trasonen,
Wenn euch Amint eur Unrecht weist.
Um eure Schwäche zu bestrafen,
Mögt ihr dereinst den Tag verschlafen,
Den er mit Recht den schönsten heißt.

Mit Recht, Amint, kein Tag im Leben,
Hat mir solch fühlbar Glück gegeben,
Als da ich Phyllis Herz gewann;
Als ich ihr meine Regung sagte,
Als ich die ersten Küsse wagte,
Die nie mein Herz vergessen kann.

Jugendl. Ged. & Froh

98 Der schönste Tag, an Phyllis.

Froh wollt ich heut mein Jahrestag feyren,
Könnst ichs an Phyllis Brust erneuren,
Von der das Schicksal mich entfernt;
Dem schönsten Tage sollt es gleichen,
An dem ich froh der Liebe Zeichen
Aus ihrem Blick verstehn gelernt.

O Phyllis! rührt dich noch mein Flehen,
So laß mich bald die Stunden sehen,
Die jeder Jüngling himmlisch findt:
Dann will ich überzuget sagen,
Daß dies' aus allen schönen Tagen
Die allerschönsten Stunden sind.



Bitt,



Bittschrift an die Schönen.

Wie lange soll ich, stolzes Glück,
 Mich über deinen Zorn beklagen?
 Ach, schenk mir einen günstigen Blick,
 Sonst wird die Hoffnung gar verzagen.
 Ich habe lang und gut studiert,
 Und kann dennoch kein Amt erhalten.
 Wenn dich nicht bald mein Bitten rührt,
 So wird mein Eifer ganz erkalten — —

Doch nein, du bist zu ungerecht,
 Mir, was ich flehe, zu gewähren.
 Dich bitt ich, himmlisches Geschlecht,
 Und hoff, du wirst mich ehr erhören:
 Belohne du, für mein Verdienst,
 Mich nach Gerechtigkeit und Gnade.
 Ihr Schönen, gebt mir einen Dienst,
 Ich sterbe sonst, und das wär Schade.

100 Bittschrift an die Schönen.

Ich will euch selbst den Vorschlag thun,
Vielleicht wird er euch wohlgefallen;
Dann dürft ihr gnädig nur geruhn,
Durch Kuß und Blick mich zu bestallen.

Seit jener undenkbaren Zeit,
Daß euer Harnisch *) aufgekommen,
Seit dieser halben Ewigkeit,
Hab ich es achtsam wahrgenommen,
Daß ihr, wenn euch des Liebings Hand,
Der ihr mit Gegengunst beglücket,
Verstohlen zärtlich und galant,
Ein Liedchen oder Briefchen schicket,
Sie gleich in eure Schnürbrust steckt,
Wo sie sich dann gedulden müssen,
Daß sie die Mutter nicht entdeckt,
Denn die brauchts eben nicht zu wissen.
Jung, reizend, tändelnd, zärtlich, reich,
Wünscht ihr dabey bequem zu leben.
Und jetzt müßt ihr des Abends euch
Beym Ausziehen so viel Mühe geben,
Das viele wichtige Papier
In guter Ordnung zu bewahren.
Nach meinem Anschlag könntet ihr
Die Arbeit füglich euch ersparen.

Sch

*) Uebersetzung von Schnürbrust.



Bittschrift an die Schönen. 101

Ich bin ein Mensch, der schweigen kann,
Der Ordnung hält in allen Dingen,
Nehmt mich zum Registrator an,
So könnt ihr gut mich unterbringen.
Ihr könnt auch meine Fähigkeit,
Wenns euch beliebt, examiniren;
Ja nehmt mich auf die Probezeit,
O laßt euch von mir registriren.

Schreiben,
an meinen Freund N.

Du, dessen Herz fein denkt und fein empfindet,
In dem sich Witz und Zärtlichkeit verbindet,
In dem ein Stolz sich klug erhaben regt,
Der deinen Geist weit über'n Pöbel trägt,
Darf ich dich wohl zu meinem Freunde wählen?
Wie wird dir nicht der Freundschaft Treue fehlen?
Wer flatterhaft zugleich zwey Mägdelein liebt,
Und schmeichlerisch an zwey sein Herz vergiebt,

102 Schreiben, an meinen Freund N.

Sollt der als Freund dem Triebe wohl entsagen,
Um den vielleicht die Schönen ihn verklagen?
O nein, wen nicht ein Mägdchen fesseln kann,
Die sich durch Wiß und Blick sein Herz gewann,
Die fühlbar schön, wie Sabliere denkt,
Die, da sie jetzt die junge Hand verschenkt,
Als Maintenon der Seele Größe weiß,
Die noch die Welt als Scarrons Witwe preißt,
Wie sollte den die Freundschaft fesseln können?
Heut wird er mir als Freund Vertrauen gönnen,
Wenn morgen schon sein Geist zum andern eilt,
Mit dem er neu sein zehnfach Herze theilt.
Ich tadle nicht, ich sprech aus Ueberzeugung,
Denn ich errieth da deines Herzens Neigung,
Die streitend sich bald für die N... wies,
Bald einer M... den Vorzug überließ.
Jedoch es sey die Freundschaft und die Liebe,
Dieß weiß die Welt, sind sehr verschiedne Triebe.
Wer oft als Freund aretisch denkt und spricht,
Fühlt diese Treu für seine Schöne nicht.
Und überdem zeigts nicht der Schwachheit Blöße?
O nein! vielmehr des fühlbarn Herzens Größe,
Ein reiches Maaß von heißer Zärtlichkeit,
Wenn man sich mehr als einer Schönen weißt.

Man

Schreiben, an meinen Freund N. 103

Man rühmt verdient an Mahomeds Geschlechte,
Daß es niemals der Freundschaft Treue schwächte,
Und dennoch liebt ein wahrer Muselmanu
So viel als er nur immer lieben kann.
Fürwahr, es wär ein Schimpf für ächte Christen,
Wenn sie hierinn den Türken weichen müßten.

Drum sey dieß Blatt ein dichterisches Patent,
Das ewig dich zu meinem Freund ernennet.
Du bist mein Freund, ich will als Freund dich lie-
ben —

Wir wollen uns in gleicher Denkart üben.
Mein Wiß wird stolz auf diese Gleichheit seyn,
Ihn nimmt alsdem Vollkommenheit nur ein.
Ich will nicht mehr den lauten Beyfall tabeln,
Durch den Geschmack und Kunst die N... adeln;
O nein, ich denk mit dir mein Freund zugleich,
Estritte macht mein Herz wie deines weich.
Wenn aus dem Flug des Unglücks Zähnen flossen,
Die Wlsons Herz, von Stolz und Wuch verschlossen,
Unrührbar sah, bald von der Kunst entzückt,
Die den Affect in Wort und Mienen drückt,
Die thätig das so schön so glücklich zeigt,
Was uns der Vers des Dichters schwach verschweiget,

104 Schreiben, an meinen Freund M.

Die Geist und Kraft, Natur, Empfindlichkeit,
 Kurz jeden Reiz sonst todten Reimen leiht, —
 Bald fühlbar schön von Schlegels Wit durchdrungen,
 Dem bloß Canut die Ewigkeit ersungen,
 Bleibt meine Brust getheilt voll Zweifel stehn,
 Denn beydes ist gleich Beyfallswerth, gleich schön.
 O wär ich doch ein Ulfo bey Esthriten,
 Um ihr mein Herz statt seines anzubiethen.
 O der Barbar ließ sie vergebens knien;
 Ich wollt zuerst in ihre Arme fliehn.
 Was hilfets als Held in Trauerspielen leben,
 Und lebend stolz der Menschheit widerstreben?
 Wen rühret die Wuth, die Ulfons Herz entstellte?
 Sein Troß bringt ihn gar um den Namen, Held,
 Und todt muß er auch noch auf unsern Bühnen,
 Canutens Ruhm zu neuem Lichte dienen.

Nein, würdger Freund, weit schöner ist der Trieb,
 Den Zärtlichkeit in unsre Seelen schrieb;
 Weit klüger ist, Esthritens Bild zu lieben,
 Als Ulfon gleich sie frevelnd zu betrüben.
 Ja wenn Esthrit einst eine M. . . war,
 So war ihr Held ein doppelter Barbar;
 Und die sie nicht auf unsrer Bühne ehren,
 Die mögen selbst nie eine M. . . hören.

Wie

Schreiben, an meinen Freund N. 105

Wie dort Voltair einst einer Gohin dankt,
Durch die Zayr ein doppelt Lob erlangt:
So fließ für sie, an eines Schlegels Stelle,
In jeder Brust des klugen Namens Quelle.
Freund, dessen Lied sich Kenner Lob ersingt,
Und dir nicht nur der Freunde Beyfall bringt,
Besinge sie, und gieb, in ihrem Lobe,
Zugleich der Welt des feinsten Witzes Probe.
Sing ihren Reiz, der unsre Blicke rührt,
Sing ihre Kunst, die unsern Geist entführt,
Wenn hier ihr Aug erfüllt von Ulfons Liebe,
Dort zärtlich weich, voll mütterlicher Triebe,
Zorn und Gefühl, als Clitemnestra weint,
Und jedes Wort selbst zu empfinden scheint;
Sing wie — — doch nein, du sollst sie nicht erheben,
Ein ander Kind soll deinen Witz beleben.
Nimm für ein Lied auf deine M...
Zuerst ihr Herz, und dann das unsre hin.
Von ihr beseuert, gebrauchst du keine Musen,
Begeistre dich vom Blick auf ihren Busen;
Fühl das für sie, was Philipps Sohn empfand,
Da sie sein Herz als Cleophile band.
Schön, wie sie tanzt, mußt du sie auch besingen;
Es muß dein Lied sich leicht und reizend schwingen,

106 Schreiben, an meinen Freund N.

So wie ihr Fuß, der bald vom Feuer belebt,
Besüßelt springt, bald langsam künstlich schwebt;
Nuch schildre, Freund, die schmachend süßen Dienen,
Die ihre Kunst noch zu verschönern dienen;
Sing jeden Reiz, der sich im Tanz entdeckt,
Nuch den, wonach des Jünglings Sehnsucht zweckt.
Setzt wirst du ihn unsichtbar rathen müssen;
Ich wünsch ihn dir bald fühlbar zu genießen;
Mach dichterisch sie zur Polyhimmie,
Mach sie entzückt zur vierten Grazie,
Als Huldgöttinn bring froh sie zu Cytheren,
Die wird sie schon, was du dir wünschest, lehren.



Ant-



Antwort auf den Brief.

Freund, meines Herzens Stolz, du Wunsch von
 — meinen Trieben,
 Hor heut den reinsten Schwur: dich werd ich ewig
 lieben.

Der Geist, der dich erhebt, das Herz, das in dir
 schlägt,

Sind beyde Kronen werth, die oft der Pöbel trägt.
 Ich zittre für mein Glück, — werd ich es lang ge-
 nießen?

Um seiner werth zu seyn, es recht zu schätzen wissen?
 Kühn sagt die Abndung: ja, denn Tugend, Sym-
 pathie,

Und Hang sind hier vermählt, und diese triegen nie.
 Man raub mir Geist und Wis, den leeren Titel
 Dichter:

Dies Urtheil macht nicht roth, ist nur ein Kenner
 Richter.

Doch Kedlichkeit und Herz sind meiner Menschheit
 Glück,

Und wer mir diese nimmt, begeht ein Tübensstück.

Des



108 Antwort auf den Brief.

Des Bocchus *) schwarze That muß eine Hölle loh-
nen,

Und wer aretisch denkt, verdient im Kittel Kronen.

Die Liebe ist ein Spiel, und rührt die kleine Hand,
Ein schön gesteckter Strauß, ein wohlgewähltes Band,
Ein Busen, voll gewölbt, den Herzens Schläge heben,
In dem Verrath, Betrug, und öfters Mordsucht beben.

O Mensch, ist dieß Vernunft, nein, höchstens
Schwärmerey;

Denn nârrisch und verliebt ist öfters einerley.

Drum tadel nicht, mein Freund, wenn ich mit Lie-
be spiele,

Bey Phyllis mich entzückt, bey Lottchen glücklich
fühle.

Die Liebe sey mein Scherz, doch niemals mein Tyrann.
Ich fühl als Jüngling sie, und brauche sie als Mann.
Wârd ich heut ein Regent, ich baute hundert Häuser,
Doch nicht so dumm, wie Rom, für schweigende Kar-
täuser,

Nein, Mâgdchen nehm ich ein; dann küßt ich mich
erst satt,

Und fühlte satt geküßt ein himmlisches Schwamm.

Die

*) Dieser König begieng an seinem Schwiegersohne
dem Jugurtha die abscheulichste Verrâtherey.

Antwort auf den Brief. 109

Die M. . . lebt in mir ; ich fühl ein stilles Zittern,
So wie die Atmosphär bey weiten Ungewittern,
Vom sanftem Stöße bebt ; sie herrscht als Königin.
Nicht süße Zärtlichkeit, Bewundrung reißt mich hin.
Doch laß die M. . . sich nach dem Tacte heben,
Und mit der Grazien Schwung in freyer Stellung
schweben,

Schon bin ich nicht mehr Mensch, ich schließ vom
schönsten Fuß

Auf das Geheimniß hin, das ich nicht sehen muß.
Seh ich das Hosenband an der gedrehten Wade,
Dann bin ich starr verstummt, so einfach wie Monade,
Und athme wie ein Thier, dem des Professors Hand,
Mit Doctor Barbarey, schon halb die Luft entwandt.

Doch glaub nicht, bester Freund, wie hier die Mu-
se schwärmet,

Die wie ein lockrer Burich aus wilder Freyheit lärmet,
So fühle auch mein Herz. Auch ich kenn Zärtlichkeit,
Und trenn der Liebe Glück von wilder Lüfterheit.
In meiner Doris Arm empfind ich Seligkeiten,
Wenn wir, wer schöner fühlt, mit gleichem Ehrgeß
streiten.

Nicht mehr der Liebe Ton sing heut mein Sayten-
spiel.

Wer stets von Liebe singt, entzieht dem Freund zu viel.
Die

110 Antwort auf den Brief.

Die Freundschaft sey mein Glück, mein Trost in
schwarzen Stunden;
Mein Herz empfind sie so, wie sie ein Young emp-
funden.

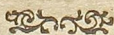
Die Freundschaft heutger Welt ist meistens Theorie;
Man plaudert viel von ihr, doch man empfindt sie nie.
Mich plagt ein edler Stolz, die Welt zu überführen,
Das noch zwei Seelen sind, die Treu und Freundschaft
führen.

Wohl an, so kenn die Welt denn dieses seltne Paar;
Sie nenne dich und sag, daß ich dich würdig war.
Was ich als Semper schrieb, mußt du als Haller
denken,

Dem Keimen lauten Spott, das Herz dem Freunde
schenken.

Vielleicht daß dem Genie, gestärkt zum höhern Flug,
Der einst Horazens Geist auf starken Schwingen trug,
Der Freundschaft Lob gelingt, das in erhabnen Tönen
Begeisterung für das Herz, ein Meisterstück des Schö-
nen,

Mit langem Nachhall singt. Dann sey mein Thema du,
Und meine Muse geh, so wie ich jetzt, zur Ruh.
N.



Pin.



Einladung aufs Land,
an Herrn M. nach dem Horaz.

Der sanfte West, der hold die Lüfte küßt,
Und ohne Wuth in kleinen Wellen spielt,
Kömmt mit dem Lenz, ein frisch ermunternd Leben,
Durch seinen Hauch, dem jungen Grün zu geben;
Es deckt die Flur, und die besträuchte Höh
Kein blendend weißer Schnee.

Die Schwalbe baut, bey ihrem Zammerton
Um Ilys Tod, den selbst ermordten Sohn,
Ihr dichtes Nest, und will mit Philomelen
Des Cecrops That, und ihre Straf erzählen;
Es spielt Amint auf seinem Schäferrohre
Froh seinem Mägdchen vor.

Die

Die Schöne hört ihn voller Regung an;
 Sein Ton entzückt den liederreichen Pan,
 Den Gott, der sonst Arcadien bewohnte,
 Und Vieh und Flur mit seinem Segen lohnte.
 Welch schönes Glück! er singt, sein Mägdehen hört;
 Würst du mir auch bescheert!

Cythere kömmt, um mit den Grazien
 Beym Mondenschein zum Reihentanz zu gehn;
 Bescheidenheit lacht still aus ihren Blicken,
 Und jeder Sprung zeigt Freude und Entzücken.
 Die Erde spricht die schönsten Blumen aus,
 Zu meiner Phyllis Strauß.

Geliebter Freund, den die belebte Stadt
 Vielleicht zu sehr, zu sehr umnebelt hat,
 Entreiß dich einmal der lauten Freude,
 Sieh, wie ich hier nicht Könige beneide;
 Komm, komm zu mir, ich, ich, und die Natur
 Ruft dich auf unsre Flur.

Reich

an Herrn M. nach dem Horaz. 113

Reich deine Hand, die dort nur Mägdechen führt,
Auch dem, der nie dein Bild als Freund verliert.
Komm, laß uns froh durch Wald und Felder eilen,
Und freundschaftlich die reine Wollust theilen;
Mein redlich Herz ruft dich allein zu mir,
O wärst du doch schon hier.

Die warme Zeit, die unsre Aecker dürrt,
Macht, daß der Mund gleich diesen trocken wird:
Sedoch mein Wein soll diesen Durst schon stillen;
Ich warte schon dein Willkommensglas zu füllen.
O würde doch mein Reich champagner Wein,
Das solt ein Leben seyn.

Horaz, den ich stets neu, stets schöpfrich fand,
Ruft den Virgil als Freund zu sich aufs Land:
Doch soll er auch sein Theil zum Schmause geben;
Horaz verspricht ihm dafür Saft der Neben,
Der allem Schmerz den traurigen Zutritt wehrt,
Und froh mit Hoffnung nährt.

Jugendl. Ged.

§

Dies:

114 Einladung aufs Land, an Hrn. zc.

Diesmal stimm ich mit ihm nicht überein,
Ich will für dich uneigennützig seyn.
Eins aber Freund, das bitt ich mitzubringen,
Ein frohes Herz zum Scherzen und zum Singen,
Und Zärtlichkeit, die ich bey'm ersten Kuß
So gleich empfinden muß.

Was dich verdriest, laß in der Stadt zurück,
Und fühle hier ganz frey der Freundschaft Glück;
Bedenk, wie schnell der Jugend Jahre fliegen,
Wie bald ruft uns das Grab nicht vom Vergnügen!
Die Weisheit ziert, doch stehts auch öfters fein,
Ein wenig toll zu seyn.



Sie



Siegeliied,
auf die Schlacht bey Torgau.

Schon hob der Stolz von Oesterreich
Das Schwerdt zum letzten Hieb,
Und dachte, daß von Friedrichs Reich
Ihm kaum die Mark noch blieb.

Es jauchzte schon der Feinde Schwarm,
Daß Friedrich unterlag.
Drauf hob er seinen Helden-Arm;
Sieg war sein erster Schlag.

Der Löw schließt halb das Auge zu,
Dem Schein nach krank und still:
Doch weh dem Feind, der seiner Ruh
Und Ohnmacht trauen will.

H 2

Ver:

Verwundet, durch der Menge List,
 Verdoppelt sich sein Muth;
 Statt Blut, das aus der Wunde fließt,
 Ströhm in die Adern Wuth,

Dann, schicke den geweihten Staal
 Dem Pabst nach Rom zurück;
 Vielleicht bringt er ein andermal
 Dir widern Türken Glück.

Statt daß ihr neue Ränke wählst,
 Zählst Friedrichs Siege nach,
 Und glaubt, so lang euch Allmacht fehlt,
 Seyd ihr für ihn zu schwach.

Nehmt von dem Aug die Decken ab,
 Seht Recht und Tapferkeit.
 Für euch bereiten sie ein Grab,
 Für Friedrich Sieg im Streit.

O selig, wer für Friedrich sicht;
 Wie gern stürb ich für ihn!
 O Trieb! — Ach Schickal, hörst du nicht,
 Wenn wird er thätig glühn?

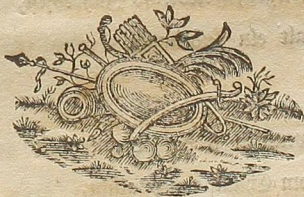
Doch

auf die Schlacht bey Torgau. 117

Doch wer auf eignen Ruhm bedacht
Für ihn das Schwerdt nicht trägt,
Wünsch, daß er, in der nächsten Schlacht,
Auch neue Feinde schlägt.

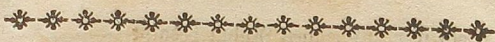
Ich fühl, ich fühl der Freunde Meer,
Den Wunsch zu neuem Glück.
Ihr Freunde, reicht den Becher her,
Wir feyren Friedrichs Sieg.

Trinkt, Freunde, trinkt Victoria,
Und singt was ihr gefühlt,
Da sich der schlaue Daun versah,
Und Friedrich Ruhm erhielt.



H 3

Trinkt



Trinklied,
auf Friedrichs Geburtsfest.

Wie einsten unsrer Feinde Blut
In Furchen schäumend stand:
So perle jetzt der Trauben Blut
Um voller Gläser Rand.

Der schönste Wein, der je gepreßt,
Schäum heut in dem Pokal!
Feyrt, Krieger, Friedrichs Jahresfest,
Und halt ein Jubelmahl.

Singt, wenn in froher Trunkenheit
Ihr vom Champagner glüht,
Von seines Geistes Göttlichkeit —
Doch wein, die fast kein Lied.

O Trieb,

Trinklied, auf Friedr. Geburtsfest. 119

O Trieb, der meine Brust durchfließt,
Durch den die Seele lebt,
Ich, Freunde, fühls, wie groß er ist,
Der Feind fühls auch und bebt.

Wer böthe doch für Friedrich nicht
Sein Leben gerne dar:
Sein Blick singt uns ein Lobgedicht,
Nach Sieg und nach Gefahr.

Stets bleibe unser Arm gestärkt,
Das Schwerdt in Blut getaucht,
Bis jeder Feind sein Unrecht merkt,
Er nicht mehr Siege braucht.

O stolzer Carl, verschlagner Daun,
Ihr wart, und seydt nicht mehr;
Ihr kamt, Trophäen uns zu haun? —
Euch danket Friedrichs Heer.

120 Trinklied, auf Friedr. Geburtsfest.

Heil dir! Europens Kriegesgott,
Ach könnten wir dich sehn!
Ein Leben ohne dich ist todt;
Wer für dich stirbt, stirbt schön.

Trinkt, Freunde, trinkt im Nebensaft
Die schönste Hoffnung ein;
Die erste Probe unsrer Kraft
Mag wie bey Leuthen seyn.

Nehmt frisch, durch Friedrichs Fest vergnügt,
Das volle Glas zur Hand.
Ihr habt fürs Vaterland gekriegt,
Jetzt trinkt fürs Vaterland —

Bivat Friedrich!

Den 24. Jan. 1761.



Die



Die Eiche.

D majestätische Eiche!
 Die hier in dem Gestraüche
 Ein Bild des Weisen zeigt,
 Um den der Pöbel schleicht,
 Du bleibest unerschüttert,
 Wenn Sturm die Tannen splittert:
 So trotzt des Weisen Muth
 Des Schicksals roher Wuth.

Man sieht dich zwar nicht grünen,
 So bald der Lenz erschienen:
 Doch dafür bleibt dein Haupt
 Auch noch im Herbst umlaubt.
 Zu frühe Schwachheit lohnet
 Den, der sein Feuer nicht schonet;
 Die weise Jugend schafft,
 Auch noch im Alter Kraft.

Bey frostig nassen Wettern
 Sieht man von deinen Blättern
 Das zärtlich junge Grün
 Aus braunen Knospen ziehn.
 So lacht bey trübem Glücke
 Ruh aus des Weisen Blicke;
 Des Schicksals Tyranny
 Zeigt erst, wie groß er sey.

Du prächtigster der Bäume,
 Wo ich oft süßbar träume,
 Daß mich mein Mägdchen küßt,
 Daß sie mein Arm umschließt;
 Wo unter krummen Zweigen,
 Bey abendlichem Schweigen,
 Wenn Thau die Fluren tränkt,
 Sich Wollust auf mich senkt.

O zärtliches Empfinden!
 Warum mußt du verschwinden,
 Ohn, daß mein Mägdchen sieht,
 Wie schön dieß Feuer glüht.
 Könnt ich mit ihr im Kühlen,
 Hier ganz mein Glücke fühlen,
 Dann, Eiche, tauschte ich
 Kaum einen Thron um dich.



Der

* * * * *

Der Arzt und der Kranke.

Mein Medicus, der gute Thor,
 Er predigt mir unendlich vor,
 Vor Mägden mich zu hüten.
 Er giebt mir ewig Pulver ein,
 Und Tropfen, aber allen Wein
 Will er mir streng verbiethen.

Der Kranke.

Sehr wohl, sehr wohl, Herr Hippocras,
 Ich folge gern, mein liebes Glas
 Steht schon zehn Wochen ledig;
 Allein, der stete Wassertrank
 Macht meinen Magen schwach und krank,
 Erlauben sie doch gnädig — —

Der Arzt.

Nein, nein, es kann unmöglich seyn,
 Kein Mägden und kein Tropfen Wein,
 Sie müssen sich schon zwingen — —

Der

124 Der Arzt und der Kranke.

Der Kranke.

Allein, was die Natur gemacht,
Und mit so vielem Reiz bedacht;
Wie kann das Schaden bringen?

Der Arzt.

Mein Herr, nicht alles Schöne nützt:
Das Blut wird durch den Wein erhitzt;
Er giebt der Krankheit Nahrung.
Es schwächt, wenn man mit Mägden spielt,
Und seine Lust bey ihnen küßt;
Ich rede aus Erfahrung.

Der Kranke.

Herr Arzt, sie irren sich verflucht,
Unschädlich hab ichs jüngst versucht,
Die Liebe zu genießen.
Ich habe eine Frau geküßt,
Die schön wie eine Göttinn ist;
Es blieb nicht nur bey'n Küßen — —

Der Arzt.

Ich bleib bey meinem Wort genau:
Allein, sie müssen eine Frau
Vom Mägden unterscheiden.
Mit einer Frau das geht wohl an,
Ohn daß es eben Schaden kann,
Wenn sie nur Mägden meiden.

Der

Der Arzt und der Kranke. 125

Der Kranke.

Sehr wohl, mein Herr, den Unterscheid

Den merk ich mir mit Dankbarkeit,

Inskünftge ihn zu üben.

Die Frau, die meine Seele ehrt,

Ist mehr als zwanzig Mägden werth;

Und ich kann dreust sie lieben.

Verkehrte giebt es überall:

Doch macht ihr deren größte Zahl,

Ihr Herren Pulsbefasser.

Ihr küßet selbst, ihr trinket Wein,

Und könnt doch zu den Kranken schreyen:

Küßt nicht, und sauset Wasser.

Verstummt mit eurer Wissenschaft,

Versucht selbst der Recepte Kraft,

Laßt sie euch klüger machen;

Ich will indeß bey Wein und Ruß,

Und bey dem zärtlichsten Genuß

Mit Phyllis euch verlachen.



Die





Die Nachtigallen.



Ihr liederreichen Nachtigallen,
 Mein, ich beneid nicht eure Ruh,
 Ihr singt zwar Lieder, die gefallen,
 Doch mir hört meine Phyllis zu,
 Wenn meine muntre Zärtlichkeit
 Ihr Lieder und Empfindung weicht.

Wir folgen froh dem Zug der Liebe,
 Den die Natur in uns gelegt,
 Wenn unsrer Jugend frohe Triebe
 Den allerschönsten Wunsch erregt,
 Der uns mit reiner Wollust tränkt,
 Und zu stets neuer Freude lenkt.

Gerech,

Gerechter Himmel, dem die Neigung
Von jeder Creatur bekannt,
Du hast zur schönsten Ueberzeugung
Die zärtlichste mir zugewandt,
Die, wenn sie mich in Gluth versetzt,
Mein Herz vollkommen schön ergötzt.

Was hilfs uns mit Verstand zu zieren?
Das Klugseyn bringt dem nur Verdruß,
Der, gleich den ungezogenen Thieren
Ohn eine Schöne leben muß.
Ich hab für mich Verstand genug;
Der Liebe Regung macht mich klug.

Soll ich die Nachtigallen neiden?
Nein, von der Thorheit bin ich frey.
Kein Wechsel stärkt ja ihre Freuden,
Sie singen ewig einerley.
Mich sichern Lied und Scherz und Kuß,
Vor allem ekeln Ueberdruß.

Sie

Sie können nicht, was schön ist, sagen;
 Denn eine sieht der andern gleich.
 Was sie der Gattinn schmeichelnd sagen,
 Erzählen sie dem ganzen Reich.
 Drum wärs für mich die größte Pein,
 Der schönste Nachtigall zu seyn.

Verstehn auch Nachtigallen Blicke?
 O nein, dieß ist für sie zu schwer.
 Nun sagt, ihr Schönen, Welch ein Glück
 Ist wohl, wie dieß, empfindlicher?
 Ihr Vorschmack von der Zärtlichkeit
 Wächst bey uns zur Vollkommenheit.

Mich soll kein leerer Hochmuth quälen,
 Nehmt für eur Lied den Beyfall hin.
 Mir kann zum großen Glück nichts fehlen,
 Da ich jetzt Phyllis Liebling bin,
 Und wenn sie meine Lieder singt,
 Weis ich doch, daß es besser klingt.



Etwas

* * * * *

Etwas von meiner Denkungsart.

Jung des Lebens Werth empfinden,
 Heißt des Daseyns würdig seyn;
 Jahre, die betrübt verschwinden,
 Müssen klagend auf uns schreyn.
 Unschuld tadelt nicht den Scherz;
 Freude schimpft kein süßbar Herz;
 Wer der Klugen Lob erhält,
 Lacht bey'm Tadel schwacher Welt,
 Der sein Thun nicht wohlgefällt.

Wenn des Frühlings Gott erscheinet,
 Strömet Lust auf frische Flur.
 Wer der Jahre Lenz verweinet,
 Ist ein Todfeind der Natur.
 Freude sey das Gegengift,
 Wenn uns jung ein Zufall trifft.
 Obgleich Regen Rosen neßt,
 Wird ihr Noth doch unverleßt,
 Bald vom Sonnenstrahl ersetzt.

Jugendl. Ged.

J

Tho:

130 Etwas von meiner Denckungsart.

Hören mögen kindisch klagen,
Und der Freude Trieb verschmähn:
Ich kann bey vergnügten Tagen
Ungerührt sie übersehn.

Leert von meiner Munterkeit,
Wie man klug den Gram zerstreut,
Wer der Mittel Kraft entbehrt,
Und sein Uebel selber nährt,
Leidet unbeklagenswerth.

Unschuld, Freude, Schmuck der Jugend,
Folgt mir ewig ungetrennt,
Kommt, verschönert mir die Tugend,
Die man ohn euch finster nennt.
Eure kluge Schmeicheley
Machet jedes Glücke neu.
Jugend, du gefällst mir nicht,
Wenn dein blühendes Gesicht
Nicht von innerer Freude spricht.



Damon

* * * * *

Damon und Phyllis.

Phyllis, gieb mir Saft der Reben,
 Den uns die Natur gegeben,
 Froh und schön wie sie zu seyn;
 Wenn du mir mein Weinglas reichest,
 Und mir sanft die Wange streichest,
 Dann schmeckt mir erst Kuß und Wein,

„Aber, Damon, laß dir sagen:
 „Er wird dir ins Köpfschen schlagen,
 „Er verdirbt dir deine Brust.
 Mägdchen, wenn ich mich betrinke,
 Und an deinen Busen sinke,
 So träum ich von Scherz und Lust.

„Also denkst du wohl zu schlafen?
 „O den Vorsatz muß ich strafen,
 „Ich schenk dir kein Glas mehr ein.
 „Seht doch, wie die Dichter lügen,
 „Ist der Schlaf des Weins Vergnügen?
 „Dein Getränk soll Wasser seyn —

Wie, du willst mein Glas mir rauben?
 Phyllis, nein, im Saft der Trauben
 Steckt, ich weis es selbst nicht was.
 Wein treibt uns zu kühnen Küßen,
 Und zu — — o mögest du es wissen —
 „Damon, sieh hier ist dein Glas.

* J 2

Das



Das Eitele.

Leander tritt in Iris Zimmer,
 Es strahlt der Weste goldner Schimmer,
 Es glänzet sein parissisch Kleid;
 Er spricht von nichts als Tuilleries,
 Sucht alles Deutsche durchzuziehen.
 O Eitelkeit! o Eitelkeit!

Star, der mit bitterm Eifer schmählet,
 Wenn einen Spruch das Kind verfehlet,
 Träumt immer von der Ewigkeit.
 Jüngst sah er mich mit Daphnen scherzen,
 Und fluchte uns voll Zorn im Herzen.
 O Eitelkeit : , :

Alcip läßt, im vergoldten Wagen,
 Sich von sechs schönen Rossen tragen,
 Er hat ein Amt von Wichtigkeit;
 Ihm fehlt Verdienst, und durch sein Prangen
 Sucht er ein Ansehn zu erlangen.
 O Eitelkeit : , :

Phy:

Phylinde sucht, durch äußres Glänzen,
 Des Geistes Blöße zu ergänzen,
 Ihr Wunsch ist nur ein reiches Kleid;
 Und fehlt ihr eins nach neuester Mode,
 Plagt sie den Mann drum halb zu Tode.
 O Eitelkeit : , :

Geront spricht nur von Scherz und Schönen,
 Stets sucht er andre zu verhöhnen,
 Fehlt ihm gleich manches noch zur Zeit;
 Er prahlt mit dem, was er gelesen,
 Mit jedem Ort, wo er gewesen.
 O Eitelkeit : , :

Grill, der im Keim entschläft, erwachet,
 Und Verse aus dem Stegreif machet,
 Verspricht sich doch die Ewigkeit.
 Singt wagt er sich auf Deutschlands Bühne,
 Allein, was sprach des Kenners Miene?
 O Eitelkeit : , :





Geschäfte.

Wenn sich Gargill das Haar frisirt,
 Den Federhut, den Fuß geziert,
 Und eher zu der Schönen gehet,
 So aufgepukt vor seinem Spiegel siehet;
 Was macht Gargill alsdenn?
 Verbeugungen, Verbeugungen.

Groß und gelehrt ist Herr Meran;
 Was hat der Mann nicht schon gethan,
 Ganz fertig liest er Münzenschriften,
 Und was er schreibt wird ihm ein Denkmaal stiften?
 Was schreibt der Grübler denn?
 Heraldiken, Heraldiken.

Wenn Strepchon, der beyhm Kasten schwigt,
 Nachdenkend an dem Schreibtisch sitzt,
 Für seines Geldes Wuchs besorget,
 Das er sehr gern auf zehn Procente borget;
 Was denkt er denn zerstreut?
 An bessere Zeit, an bessere Zeit.

Wenn

Wenn Star mit Büchern überdeckt,
 In Folianten tief versteckt,
 Aus allen was zusammen schmietet;
 Was für ein Werk wird von ihm ausgeführt?
 Ein starker Band! wovon?
 Ein Lexicon, ein Lexicon.

Wenn man den steifen Stentor sieht,
 Der sich in Mienen gar bemüht,
 Dem Aristotel gleich zu sehen:
 So laß man ja den Philosophen gehen:
 Wißt, daß ihn gar nichts rührt;
 Er abstrahirt, er abstrahirt.

Babilen, dem Proceß und Streit
 Den Stoff zur Unterredung leiht,
 Darf kein Vernünftger widersprechen,
 Sein Mund wird sich gravaminirend rächen.
 Gleich führt der Kluge Mann
 Urkunden an, Urkunden an.

Emire, die den ganzen Tag
 Gern mit dem Mann sich zanken mag,
 Und ihn mit Reifen widerleget
 Geht zum Filint, mit dem sie sich verträget.
 Wovon spricht sie alsdann?
 Vom bösen Mann, vom bösen Mann,

Lucin.

Lucinde hält sich für gelehrt,
 Und würdig, daß sie jeder ehrt,
 Sie spricht und sucht bescheidne Schönen,
 Doch leider nur mattscherzend, zu verhöhnien,
 Was kömmt nun endlich draus?
 Man lacht sie aus, man lacht sie aus.

Die Wünsche,
 eine Erzählung.

Mirene saß betrübt empfindungsvoll,
 Ihr Auge schwamm in hellen Perlethränen;
 Die junge Brust, die wallend seufzend schwoll,
 Bewies genug des jungen Mädchens Sehnen.
 Allein, warum betrübt Mirene sich?
 Welch Unverstand! belohnt das noch der Frage,
 Wahrhaftig, Freund, die Frage ärgert mich,
 Das weis man ja, ohn daß ich es erst sage,
 Um den Amint, den schon acht Tage lang
 Von ihr entfernt ihr Auge nicht gesehen,
 Das gute Kind that sich den größten Zwang,
 Wär sie noch da, ich möcht sie trösten gehen.

Ein

Die Wünsche, eine Erzählung. 137

Ein Zauber saß bey ihr und sah betrübt
Ins Feld, wohin sein Täubchen ausgeslogen;
Sein Girren klang recht kläglich, recht verliebt.
Mirene ward dem Zauber gleich gewogen.
„O möchte doch Amint ihm ähnlich seyn,
„Und auch wie der an mich zurücke denken,
„So dürfte ich doch einsteulerisch allein,
„Mich nicht besorgt um seine Treue kränken.
So dachte sie, ein Sperling flog herbey,
Sein Weibchen mit, sie sah sie lustern scherzen;
Dieß kleine Paar, voll Lust und Schmeicheley,
War ganz Gefühl, fern von der Liebe Schmerzen.
Sie küßten sich voll junger Lusternheit:
Allein, es blieb nicht nur bey heißen Küßen,
Es kam auch oft zur schönsten Thätlichkeit,
Ich nenn sie nicht, wan wird sie doch wohl wissen.
Mirene sah dieß Paar nicht unbewegt;
Und wer würd da wohl ohne Nührung bleiben?
Es ward in ihr der süße Trieb erregt,
Den manche oft aus Vorwitz übertreiben.
Sie seufzt und wünscht: mich ewig zu erfreun,
So laß, Geschick, zu deiner Güte Zeichen,
Amint, entfernt, dem Zauber ähnlich seyn,
Und neben mir dem feurgen Sperling gleichen.



Morgenlied.

Geschöpfe, seht, der Tag erwacht,
 Den Gott zum Leben gab;
 Er rollt die Decken finst'rer Nacht
 Von wachen Welten ab.

Der Vogel singet Morgendank,
 Ich bin Gefühl und Ohr;
 Und bey der Nachtigall Gesang
 Hebt sich die Sonn' empor.

Wie Purpur glänzt ihr feurig Meer,
 Aus dem kein Strahl noch volle;
 Jetzt schießen Strahlen um sie her,
 Und Hügel malt ihr Gold.

Sie zeigt sich tausendfach im Thau,
 Der auf der Flur entsteht;
 Es ist der Himmel helles Blau
 Des schönsten Tags Prophet.

Wie

Wie Balsam in Arabiens Luft
 Aus den Gewürzen raucht:
 So wird vom Lenz mit süßem Dufte
 Die Gegend überhaucht.

Es deckt der Blüthe blendend Weiß
 Fruchtbare Bäume Höh;
 Die Biene saugt mit frühem Fleiß
 Sich Honig aus dem Schnee.

Der Landmann singt, beym sauren Pflug,
 Zufriednen Trost sich ein.
 Die fühlen halb der Lasten Druck,
 Die seine Schüler seyn.

Empfindung macht die Seele reg,
 Die Gott und Schöne denkt,
 Kein Schlummer macht die Sinne träg,
 Auf die sich Freude senkt.

Du, Quelle, meiner Zärtlichkeit,
 Schön wie der May für mich,
 Lebt ich einst eine Ewigkeit:
 So liebt ich ewig dich.





Rath an die Dichter.

Rühmt, Dichter, rühmt den Berg der Musen,
 Aus dem die Hypokrene quillt;
 Mir malet meines Mägdchens Busen
 Von dem Parnas ein schöner Bild.
 Wenn ihr Apollen bitten müßet,
 Daß euch sein Hauch beseuren soll:
 So wird ihr Mund entzückt geküßet,
 Und das beseurt mehr, als Apoll.

Verwerfet drum den Berg der Musen,
 Aus dem gewiß kein Feuer quillt;
 Versuchs, ob nicht ein voller Busen
 Mehr als zehn Hypokrenen gilt.
 Wie kann der wahre Schönheit finden,
 Der nur erdachten Göttern dient?
 Drum laßt die Hirngespinnste schwinden,
 Kufft Mägdchen an, die wirklich sind.



Phryso



Phryne.

D Freund, wie schön, wie schön ist Phryne nicht!
 Ihr blinkend Aug, die morgenröthe Wangen,
 Ihr schöner Mund, der reizend lache und spricht —
 Sie reizt entzückt das zärtliche Verlangen,
 Der Venus gleich, wie sie auf Idas Höhn,
 Sich, Paris, dir einst ließ entgürtelt sehn —
 „Sie gleicht ihr ganz; denn jene sucht auch allen,
 „Nur ihrem Mann nicht zu gefallen.



Sinngedicht.

Star lobe deine Frau, anstatt sie zu verfla-
 gen,
 Würd sonst ein Narr, wie du, ohn sie wohl Kro-
 nen tragen?



R 3

Der





Der Brillenmacher.

Ihr bittelt, und so jung, könnt ihr kein Handwerk
nicht?

So sprach ein großer Herr, der aus beschwoerner
Pflicht

Von Sportelkosten viel, vom Landrecht wenig hielte,
Und bürgermeisterlich den weiten Armstuhl füllte.

Der junge Bettler sagt: ich bin ein Handwerksmann,
Ich machte Brillen sonst, wodurch ich viel gewann:
Allein, von Tag zu Tag wird dieses Handwerk gringer;
Man braucht nicht Brillen mehr, jetzt sieht man
durch die Finger.



Cha.



Charamund.

Glaubt mir, von Charamund hat wirklich nicht
 gelogen,
 Wenn er erzählt, wie er so manches Reich durchzogen;
 In einem gehts unmöglich an,
 Daß man so viel von Thorheit finden kann.

Der Irrthum.

Es sang ein Priester früh am Fest die Messe ab;
 Sein ausgetrunkner Hals ließ sich gewaltig
 hören;
 Es weint ein schönes Kind, auf das er Achtung gab:
 Mein Mägdchen, frage er sie, warum vergießt du
 Zähren?
 Weinst du vielleicht um mich, hat dich mein Ton
 erweicht:
 „Nein, um des Esels Tod, dem eure Stimme gleicht.



Der



Der Wanderer und der Rosenbusch.

Der Wanderer.

Geliebter Rosenbusch, der hier so reizend blüht,
 Und dessen zärtlich Roth wie Chloens Wangen glüht,
 Ich möchte gern von dir ein Rosenknöschen brechen,
 Allein, ich fürchte mich an deinem Dorn zu stechen.

Der Rosenbusch.

Erkenne Wanderer in mir des Mägdchens Bild,
 Die ihren feurigen Trieb scheinendhaft verhüllt,
 Wenn du von Liebe sprichst, wird Schaam die Wangen röthen,
 Ihr schlauerzürnter Blick will alle Liebe tödten.
 Sie droht mit Grausamkeit und spröder Heuchelpflicht;
 Der Ungeschickte flieht, der Blöde traut ihr nicht;
 Allein, der Kluge wird sich dieß nicht schrecken lassen:
 Der pflückt mein Knöschen ab, der mich geschickt kann fassen.



Goe 2832

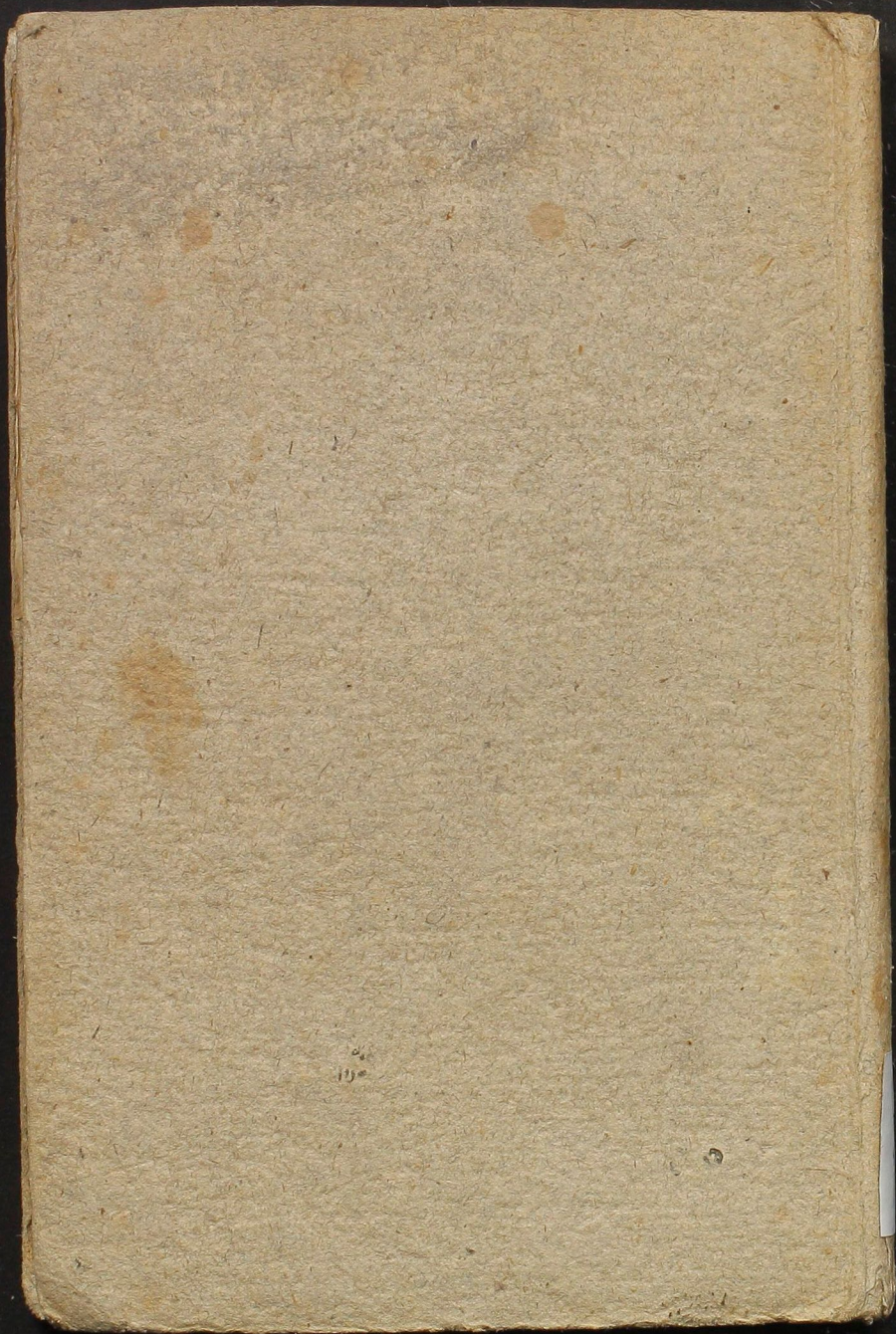
VD18

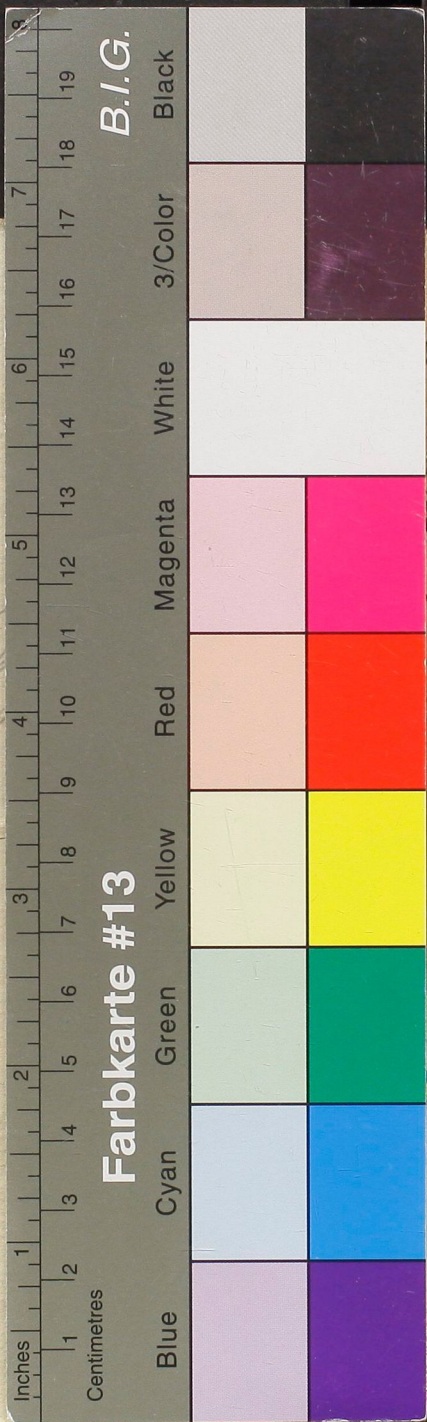
ULB Halle

3

003 330 273

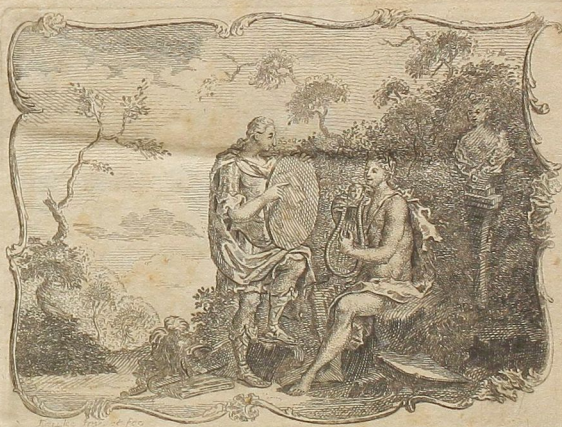






Dobritz
 Jugendliche
 Gedichte.

Faete linguis . . .
 Virginibus pueris que canto.
 HORATIVS.



de Kalisch
 Königsberg,
 bey Johann Jakob Kanter.
 1761.

